

Brandkatastrophe auf der Niederstadt

Großfeuer in einer Maschinenfabrik

Um die Vollstreckung der Todesurteile

Reichsregierung erläßt eine Kundgebung

Oesterreich unter Kontrolle

Die Tat einer „nationalen“ Regierung

Die Amtsenthebung Prof. Gumbels

Koalitionsverhandlungen in Preußen

wieder einmal vertagt

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandau 6, Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abds: Schriftleitung 242 96, Anzeigenannahme, Exped. u. Druckerei 242 97. Verkaufspreis monatl. 3.00 u. wöchentl. 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Postämter 5 Bioten. Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.15 u. 0.80 Goldmark. Abonnem.: u. Inseratentragere in Polen nach dem Da. Jacz Tageskurs.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 24. August 1932

Nummer 198

Scharfe Auseinandersetzungen im nationalen Lager

Um die Vollstreckung der Todesurteile

Die Reichsregierung hat sämtlichen deutschen Zeitungen folgende amtliche Kundgebung übermittelt:

„Bewegungen durch Gewalttaten im innerpolitischen Kampf, welche das Ansehen des Reiches aufs schwerste gefährden, hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung die schärfsten Strafen gegen den politischen Terror verhängt. Mit dem Augenblick, in dem diese Verordnung in Kraft getreten ist, muß sie gleichmäßig gegen jedermann, der Recht und Gesetz verletzt, ohne Ansehen der Person oder der Person Anwendung finden. Die Reichsregierung wird nötigenfalls alle Machtmittel des Staates einsetzen, um den Vorschriften des Reichs unparteiisch Geltung zu verschaffen, und wird nicht dulden, daß sich irgendeine Partei gegen ihre Anordnungen auflehnt. Ebenso wenig wird sich die Preussische Staatsregierung durch politischen Druck in der pflichtmäßigen Prüfung beeinflussen lassen, ob sie ihr Begnadigungsrecht im Falle der Deuthener Todesurteile ausüben kann.“

Die leidenschaftlichen Wortkämpfe, die in der Öffentlichkeit gegen diese Urteile erhoben worden sind, sollten sich gegen die Urheber der blutigen Ereignisse und nicht gegen die Staatsgewalt richten, die im Interesse der Gesamtheit zu so scharfen Maßnahmen greifen mußte.

Die Reichsregierung wird jedem Versuch, die Grundsätze des Rechtsstaates zu verfälschen und die politischen Leidenschaften zu erneuten Ausschreitungen aufzufachen, zu begegnen wissen.“

Unruhe in Schlesien

Die Breslauer SA. versucht zu randalieren

In der Breslauer Innenstadt ist es am Dienstagmorgen zu Demonstrationen gegen das Deuthener Urteil gekommen. Die Polizei machte vom Gummiknüppel Gebrauch und verhaftete acht Nationalsozialisten. Die Kundgebungen wiederholten sich am Abend. Eine große Menschenmenge zog durch die Straßen und rief: „Weißt uns unsere Kameraden frei! Nieder mit dem Schandurteil von Deuthen! Nieder mit der Papen-Regierung!“ Die Polizei nahm bei der Auflösung des Zuges mehrere Zwangsgestaltungen vor.

In Deuthen ist auch der Dienstag ruhig verlaufen. Die Stadt ist noch immer durch starke Polizeikräfte außerordentlich gesichert. In den Abendstunden fuhr Feme-Heines in Begleitung von einer großen Anzahl Nationalsozialisten, die auf Sakarows herangebracht waren, auf den Bahnhofplatz und hielt dort eine Ansprache, in der er der Menae unter Drohungen gegen das erkennende Gericht und die Regierung mittelte, daß er sich jetzt zu den Verurteilten begeben, um ihnen die Grüße der Nationalsozialistischen Partei und das Versprechen zu übermitteln, daß die Partei nicht eher ruhen würde, bis die Verurteilten ihre Freiheit wiedererlangt hätten. Die Regierung werde es nicht wagen, auch nur ein Urteil vollstrecken zu lassen. In dem ober-schlesischen Industriebezirk sind noch immer mehrere hundert auswärtige Nationalsozialisten, besonders aus Breslau, untergebracht. In Gleiwitz kam es in den Vormittagsstunden zu einem Ueberfall der Breslauer SA. auf politisch Andersdenkende.

Nur die Staatsregierung hat das Gnadenrecht

Die weitere Behandlung der Deuthener Todesurteile

Sinsichtlich der weiteren Behandlung der von dem Sondergericht in Deuthen gefällten Todesurteile wird von zuständigen Stellen mitgeteilt: „Auf das Verfahren der Sondergerichte finden gemäß § 7 der Verordnung der Reichsregierung vom 9. 8. 32 die Vorschriften der Strafprozessordnung Anwendung, soweit nicht in der Verordnung ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist. Daher ist die Vollstreckung von Todesurteilen, auch wenn sie von Sondergerichten gefällt sind, gemäß § 453 der Strafprozessordnung erst zulässig, wenn die Entscheidung der zur Ausübung des Gnadenrechts berufenen Stelle von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen, vorliegt.“

Da die Sondergerichte Ländergerichte sind, ist die zur Ausübung des Gnadenrechts berufene Stelle in diesem Falle nicht der Reichspräsident oder die Reichsregierung, sondern gemäß Art. 54 der preussischen Verfassung die preussische Staatsregierung.

Das Verfahren regelt sich, wie bei allen Todesurteilen preussischer Gerichte, nach der allgemeinen Verfügung vom 26. 8. 1919 über die Zuständigkeit und das Verfahren in Gnadenjahren. Danach hat der Oberstaatsanwalt, nachdem er zunächst die Stellungnahme des Generalstaatsanwalts eingeholt hat, die Akten mit einer Auswertung dem Beauftragten für Gnadenjahren vorzulegen. Dieser hat in jedem Falle, ohne auf die Einreichung eines Gnadengesuches zu warten, mit größter Beschleunigung an den Justizminister zu berichten.

Seinem Bericht hat er eine Auswertung des Vorsitzenden des Sondergerichts, des Gnadenamwals und etwa noch anderer von ihm gehörter Stellen beizufügen. — Es ist selbstverständlich, daß neben sämtlicher Reichsleitung allen beteilig-

ten Stellen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Angelegenheit sorgfältigste Prüfung obliegt.“

Die Ostgrenze ist in Gefahr . . .

Ein merkwürdiges Gnadengesuch

Die Ortsgruppe Gleiwitz der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier hat an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem auf das Anwachsen der kommunistischen Stimmen durch den Uebertritt polnischer Wähler zu dieser Partei hingewiesen wird. Dieser Eroberungssticht hätten die nationalen Wehrverbände, insbesondere der ober-schlesische Selbstschutz, der Stahlhelm und die SA. der Nationalsozialisten, eine starke Abwehrlinie entgegenzusetzen und lediglich aus diesen nationalen Gegenständen heraus seien die bedauerlichen Vorkommnisse in Polienpa zu erklären. Eine Vollstreckung des Urteils an bisher unbefohlenen deutschen Kämpfern würde keineswegs zur Beruhigung beitragen, sondern darüber hinaus innere Unruhen und auch eine Gefährdung der Ostgrenze zur Folge haben. Die Ortsgruppe bittet daher um Wiederaufnahme des Verfahrens oder um Begnadigung der Verurteilten.

Hitler bekommt die Lobhudt

Drohungen gegen die Reichsregierung

Der „Völkische Beobachter“ antwortet auf die Deuthener Todesurteile mit einer wahren Flut von Beschimpfungen und Drohungen. Hitler selbst erläßt einen Aufruf, der an wüsten Drohungen kaum mehr zu überbieten ist. Er spricht von „dieser Regierung der Hinrichtung“, mit der die Nationalsozialisten auch fertig würden; er schreibt von „Bluttribunalen des Herrn von Papen“ und meint: „Angesichts dieses ungeheuerlichen Bluturteils gibt es für uns erst recht nur einen einzigen Lebensinhalt, Kampf und wieder Kampf. Der Kampf um das Leben unserer fünf Kameraden jetzt nun ein.“

Wenn die „Nationalen“ regieren

Oesterreich unter Kontrolle gestellt

Anschluß an Deutschland zwanzig Jahre unmöglich — Die „Tat“ der reaktionären Regierung

Im österreichischen Nationalrat hat sich am Dienstag 12.30 Uhr mittags das politische Schicksal Oesterreichs für viele Jahre vollzogen. Der Nationalrat hat mit 82 gegen 80 Stimmen den Einspruch des Bundesrats gegen den Lausanner Anleihevertrag verworfen. Er hat, nachdem im Nationalrat zuerst mit 81 gegen 80 Stimmen der Vertrag angenommen, nachdem im Bundesrat gegen eine Mehrheit von 5 Stimmen der Vertrag abgelehnt worden war, den von der Regierung vorgelegenen „Beharrungsbeschluß“ gefaßt, der den Einspruch des Bundesrats wirkungslos macht. Die österreichische Sozialdemokratie hat zusammen mit den Großdeutschen und Teilen des gespaltenen Heimatsbundes dergestalt dagegen angeknüpft, daß um den Preis einer für die österreichischen Bedürfnisse viel zu geringen internationalen Anleihe

die politische und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit Oesterreichs besonders gegenüber Deutschland auf Jahrzehnte hinaus unmöglich gemacht wird.

Es ist wahrlich so, daß Oesterreich, das durch internationale Verträge fast lebensunfähig gemacht worden ist, nur, um noch am Leben bleiben zu können, jetzt in schwerste internationale Finanzsorgen gezwungen worden ist. Unter den Wirkungen des Lausanner Protokolls wird das gesamte österreichische Volk und insbesondere die österreichische Arbeiterschaft zu leiden haben; denn die wirtschaftlichen Vorteile, die die Lausanner Anleihe mit sich bringt, sind außerordentlich geringfügig im Verhältnis zu den wirtschaftlichen und politischen Nachteilen, die Oesterreich aus dem Uebereinkommen erwachsen.

Die Regierungen Englands, Italiens, Frankreichs und Belgiens gewähren Oesterreich eine Anleihe von 300 Millionen Schilling (nominell 180 Millionen Mark). Dabei steht es noch nicht fest, ob Oesterreich die ganzen 300 Millionen Schilling wirklich erhalten wird. Es ist auch unwahrscheinlich, ob der Anleiheerlös vor Mitte November zur Verfügung stehen wird. Oesterreich steht es nicht frei, über den Anleiheerlös zu verfügen, sondern es ist streng an die Bedingungen des Lausanner Protokolls gehalten.

Dieses Protokoll aber sieht vor, daß 100 Millionen Schilling sofort von der Nationalbank zur Abzahlung einer gleich hohen Schuld bei der Bank von England zur Verfügung gestellt

Im übrigen besitzt Hitler in diesem Aufruf

die Geschichtslosigkeit, mit den Deuthener Todesurteilen nachträglich seinen Nichttritt in das Kabinett Papen zu begründen.

Er schreibt:

„An die deutschen Volksgenossen! Wer von euch ein Gefühl für den Kampf um die Ehre und Freiheit der Nation besitzt, wird verstehen, weshalb ich mich weigerte, in diese bürgerliche Regierung einzutreten. Die Justiz des Herrn von Papen wird am Ende vielleicht Tausende von Nationalsozialisten zum Tode verurteilen. Glaubt man, dieses von Blindheit geschlagene, das ganze Volk herausfordernde Vorgehen auch mit meinem Namen decken zu können? Die Herren irren sich! Herr von Papen, Ihre blutige Objektivität kenne ich sehr. Ich wünsche dem nationalen Deutschland den Sieg und seinen marxistischen Verführern und Verderbern die Vernichtung. Zum Henker des nationalen Freiheitskampfes des deutschen Volkes aber eigne ich mich nicht.“

Die Deuthener Todesurteile waren die ersten, die auf Grund der verschärften Strafbestimmungen der Notverordnung vom 9. August erlassen wurden. Es wird gut sein, angesichts der Wutausbrüche des „Völkischen Beobachters“ an das Staatsgericht zu erinnern, daß das Blatt sofort nach dem Uebergehen dieser Notverordnung antwortete: „Entlich im Anfang.“ so schrieb der „Völkische Beobachter“ am 11. August:

„Endlich hat sich eine Reichsregierung entschlossen, dem Treiben dieses Untermenschentums die Faust zu zeigen. Wir müssen nunmehr aber auch erwarten, daß die neuen Bestimmungen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern mit voller Schärfe angewandt werden. Wenn diese Kampfen endlich an die Wand gestellt werden, wird auch rasch wieder die Sicherheit der Strafe hergestellt sein. Selbstverständlich können auch diese endlichen Maßnahmen der Reichsregierung nur als ein Anfang gewertet werden.“

(Fortsetzung unseitig.)

werden müssen. Diese 100 Millionen waren bei dem Zusammenbruch der österreichischen Creditanstalt, als Frankreich an die Gewährung desselben Darlehens politische Bedingungen stellen wollte, von der englischen Arbeiterregierung kurzfristig zur Verfügung gestellt worden. Weitere 90 Millionen Schilling müssen an die B.Z. (Bank für Internationale Zahlungen) zurückgezahlt werden, die mit diesem Betrage auf die kommende Anleihe einen dreimonatigen Voranschlag gewährt hatte. Tatsächlich garantiert ist bisher nur ein Betrag von insgesamt 290 und nicht 300 Millionen Schilling, so daß insgesamt nur noch 40 Millionen nach den Rückzahlungen an die Bank von England und an die B.Z. zur Verfügung stehen. Selbst wenn aber der freibleibende Betrag nach Vollzahlung des Anleiheerlöses 110 Millionen Schilling ausmachen wird, so wird dieser Betrag kaum dazu ausreichen, daß Oesterreich die Rückstände aus dem jetzt schon 1/2 Jahr wirkenden Auslands-moratorium auf die ausländische Schuld wird zahlen können. Oesterreich muß sich ferner nach den Bedingungen des Abkommens eine ausländische Kontrolle gefallen lassen.

Die Nationalbank erhält einen ausländischen Berater, ebenso die österreichischen Bundesbahnen.

Aus der Kontrolle der österreichischen Bundesbahnen ergeben sich schwere sozialpolitische Rückwirkungen; denn wenn, wie erwartet, die Bundesbahn nach dem Gutachten der schweizerischen Sachverständigen saniert wird, dann werden die Gehälter und Löhne, die ohnehin sehr niedrig sind, abgebaut, was nicht ohne Fernwirkungen bleiben wird. Unbillig aber und geradezu tragisch sind die politischen Bedingungen. Oesterreich hat auf 20 Jahre darauf verzichten müssen, irgendeine engere Bindung mit Deutschland einzugehen und sei es auch nur eine wirtschaftliche.

Die österreichische Sozialdemokratie hatte Recht, wenn sie diesen unwürdigen und Oesterreichs Lebenskraft auf die Dauer nur hemmenden Vertrag, der bestenfalls auf 1/2 Jahr Luft schafft, aufs schärfste bekämpfte. Daß es zu diesem Vertrage aber kommen konnte, ist nicht zuletzt auch eine Folge der durch die Wirtschaftskrise geschwächten Stellung der Arbeiterklasse in Europa; denn weder hätte eine von der Arbeiterklasse geführte österreichische Regierung sich auf einen dergleichen Vertrag eingelassen, noch hätte England, wenn die Arbeiterregierung noch an der Macht wäre, Frankreich bei diesem Vertrage Hilfsdienste geleistet.

Die Lehrberechtigung entzogen

Professor Gumbel zur Strecke gebracht

Der Kampf gegen den Fememord brachte ihm das Genid — Die „Beerdigung“

Das badiſche Kultusministerium hat auf Antrag der philoſophiſchen Fakultät und des engeren Senats der Univerſität Heidelberg dem außerordentlichen Profeſſor Gumbel die Lehrberechtigung entzogen.

Verſchiedene Äußerungen politiſcher Natur, in ihrer Formulierung nicht immer glückſich gewählt, gruben ihm das Grab, an dem die Reaktion ſchon lange ſchaffte. Sagte doch erſt in einer Kundgebung kurz vor den Reichstagswahlen der nationalſozialiſtiſche Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Napp: „Wie auch Rektor und Fakultät entſcheiden mögen — wir werden nachhaken, falls ſie etwas verſäumen ſollten. Sorgen Sie dafür, daß am 31. Juli der Grundſtein für den deutſchen Staat gelegt wird, in dem Gumbel und Konforten unmöglich ſind. Geſchieht das, dann kann Gumbel am 1. oder 2. Auguſt beerdigt werden.“ Die Nazis konnten nicht die Diktatur, die ſie ſich erträumten, errichten — Gumbel ſoll trotzdem „beerdigt“ werden, falls nicht noch die Entſcheidung durch das badiſche Staatsminiſterium abgändert wird.

Profeſſor Gumbel gilt als erſte Kraft auf dem Gebiet der mathematiſchen Statiſtik.



Vor kurzem erſt erhielt er eine Einladung zu Vorträgen nach Amerika; anſchließend wird er ſechs Gaſtvorleſungen an der Pariſer Sorbonne halten. Auch der Unterſuchungsauſchuß der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Heidelberg erkennt an: „Zweifellos hat Profeſſor Gumbel wiſſenſchaftliche Qualitäten und wiſſenſchaftliches Intereſſe. Der Wert ſeiner wiſſenſchaftlichen Leiſtungen iſt weithin anerkannt und wird auch ſelbſtens bei Ausſchüſſen in ſeiner Weiſe bezweifelt.“

Aber Gumbel hat ſich politiſch mißlieblich gemacht. Er ſoll nach Ausſage dreier nationalſozialiſtiſcher Studenten in einer geſchloſſenen Verſammlung der ſozialiſtiſchen Studentenſchaft am 27. Mai eine auch nach dem Ergebnis der Unterſuchungen nicht mehr im Wortlaut feſtſtellbare Gegenüberſtellung

von „Leichtſelbiger Jungfrau“ und „Achttrübe“ bezüglich eines Kriegerdienſtes gemacht haben. Nur ſo viel wurde feſtgeſtellt, daß die Worte als ſolche gefallen ſind. Die Verbindung konnte nicht mehr rekonstruiert werden. Die Sozialiſten haben befunden, dieſe Äußerung nicht beachtet zu haben; die Nationalſozialiſten behaupten, daß ſie dieſe Äußerung, ſofort nachdem ſie gefallen war, notiert hätten. Gumbel ſelbſt erklärt, daß er gemeint habe, in der Zeit des Krieges, die er im Gegenſatz zu den Lohnpreiſen des Krieges von heute als Soldat mitgemacht hat, ſei der Hunger zu dem ſchließlich alles überragenden Gefühl geworden und deswegen wäre die Achttrübe, das Hauptnahrungsmittel dieſer Zeit, ſo zuſagen das Symbol und Deut-Mal des Krieges.

Während die damalige Zeit den Krieg in ſeiner Schauerhaftigkeit erkannte, während namentlich die Soldaten von ihm in durchaus beſpectierlicher Weiſe ſprachen, verſuche die spätere Zeit ſeinen fürchterlichen Ernſt zu vermindern und ihn, auch durch Denkmäler, zu verklären.

Bei dem Antrag des Unterſuchungsauſchuſſes, dem ſich der Senat anſchloß, ſuchte man ſich auch auf die angebliche Äußerung Gumbels aus dem Jahre 1921 vom „Feld der Ueche“, auf dem die Epier des Weltkrieges gefallen ſeien. Der radikale Faſiſt Gumbel ſprach damals in einer Kriegesgeſchädigtenverſammlung. Von denen, an die die Worte gerichtet waren, dürfte keiner ihren Sinn mißverſtanden haben: Gumbel wollte den Krieg an ſich als etwas Unehrenhaftes diſſamieren, weil nicht die Hölle, ſondern die Drahtzieher hinter den Kuliffen für ihn verantwortlich ſeien.

Seine chauvinistiſche Hoſtilität freilich, die heute in den Nazis ihren vollſtändigen Ausdruck findet, bemühte ſich Gumbels Formaliſierung gründlich mißzuverſtehen.

Gumbel iſt den Hünſterlingen aber vor allem auch als Kämpfer gegen die Fememord verfaßt. Seine Bücher „Zwei Jahre Nord“, „Zwei Jahre Nord“ und „Verräter verfaßt der Fememord“ enthalten ſchonungslos vor aller Deffenſivität jene

ſchauerliche blutige Wahrheit, die aus Deutſchland ein Nordland machte. Weil Gumbel die nationalſozialiſtiſche Bewegung und ihre Vorläufer ſchon im Jahre 1920 als das erkannte und brandmarkte, was ſie iſt und als was ſie jetzt erſt wieder der Blutmord von Potempa enthüllte: als eine Organiſation, die ſich ſchüßend vor Meuchelmörder ſtellt — deshalb galt ihm der abgrundtiefe Haß der Nazis.

Die Entlaſſung der ſozialdemokratiſchen Beamten

Die kommiſſariſche Preußenregierung hat kein Recht dazu — SPD-Beretreter bei Papen

Der ſozialdemokratiſche Parteivorſtand hatte durch Schreiben vom 17. Auguſt beim Reichskanzler von Papen und dem mit der Vertretung der Geſchäfte in Preußen beauftragten Oberbürgermeiſter Dr. Bracht gegen die geäußerten Maßregelungen ſozialdemokratiſcher Beamter Beſchwerde erhoben. Ueber dieſe Beſchwerde ſam es am Dienſtag in der Reichskanzlei zu einer Ausſprache, an der auf ſozialdemokratiſcher Seite die Reichstagsabgeordneten Reſls und Stampfer, auf ſeiten der Regierung Herr von Papen, Dr. Bracht und Staatsſekretär Kland teilnahmen.

Die ſozialdemokratiſchen Vertreter erklärten, daß die fortgeſetzten Amtsenthebungen und Zur-Diſpoſitions-Stellungen von Sozialdemokraten einer Inſamierung der Sozialdemokratiſchen Partei gleichlämen und mit dem Geiſt der Verfaſſung in ſeiner Weiſe zu vereinbaren ſeien. Auch beſtritten ſie der kommiſſariſchen Preußenregierung die ſtaatsrechtliche Legitimation zu einem derartigen Vorgehen. Die Vertreter der Sozialdemokratie brachten ſodann auch die Sprache auf das unerhörte Juſtizhausurteil von Briege, das nur dadurch zuſtandkommen konnte, daß die Angeklagten widerrechtlich ihrem ordentlichen Richter entzogen wurden.

Zum Schluß der Ausſprache gab der Reichskanzler der Hoffnung Ausdruck, die Erklärungen der Regierung würden auf die Vertreter der Sozialdemokratie gewiſſermaßen beruhigend gewirkt haben. Die ſozialdemokratiſchen Vertreter erklärten jedoch, daß dies keineswegs der Fall ſei.

Klara Zetkin eröffnet hoch den Reichstag

In den nächſten Tagen fährt ſie ab Die Reichstagsabg. Frau Klara Zetkin wird — wie die kommuniſtiſche Preſſe meldet — nun doch als Alterspräſidentin den Reichstag eröffnen. Sie wird in den nächſten Tagen nach Amſterdam zum Antikriegskongreß reifen und danach nach Berlin kommen.

Serhandlungen zwischen Zentrum und Nazis verſagt

Die Koalitionsbeſprechungen zwischen Nationalſozialiſten und Zentrum, die für Dienſtag angeſetzt waren, wurden bis Ende dieſer Woche verſagt. Ob ſie dann weitergeführt werden, ſoll angeſichts von der Entſcheidung des nationalſozialiſtiſchen Fraktionsvorſtandes abhängen. Allem Anſchein nach ſind ſich die Nationalſozialiſten über ihre weitere Taktik abſolut nicht im Klaren.

Die Verfaſſung darf nicht verlegt werden

Der bayeriſche Miniſterpräſident beim Reichskanzler Der bayeriſche Miniſterpräſident, Dr. Heldt, hatte am Dienſtag in Berlin eine Ausſprache mit dem Reichskanzler. Sie erſtreckte ſich, wie die „Bayeriſche Staatszeitung“ mitteilt, in erſter Linie auf die brennenden innerpolitiſchen Fragen, vor allem auch auf die von Berlin kommenden Forderungen über die Möglichkeit einer parlamentariſchen Aenderung der Verfaſſung bzw. des Wahlrechts. Der bayeriſche Miniſterpräſident hat — ſo betont die Staatszeitung — in der Unterredung keinen Zweifel darüber geſaßt, daß ſich die bayeriſche Regierung nicht in der Lage ſiehe, irgendeiner Maßnahme, die mit der Verfaſſung nicht in Einklang ſtehen würde, ihre Zuſtimmung zu geben. Bayern verlange vor allem, daß eine Neuordnung der verfaſſungsrechtlichen Verhältniſſe nur auf dem unbeſtrittenen Boden des Rechts angebahnt werde.

Im weiteren forberte das Blatt damals die ſofortige Verhaftung und Verurteilung von Parteifunktionären, die ſongentriſche Anſtrömung der Nordviertel und die Unterbringung verdächtiger und intellektueller Anſtifter in Konzentrationslagern. Natürlich meinte das Hitlerorgan ſomit nicht die Nordviertel im eigenen Lager, wie es überhaupt gewöhnlich abſichtlich die Färbung der Deffenſivität durch die Nationalſozialiſten iſt, immer nur von den eigenen Diphern, nicht aber von den Mördern in den eigenen Reihen zu ſprechen.

Hilfer hat ſich noch durch folgendes Telegramm an die zum Tode verurteilten Nationalſozialiſten mit den Mördern ausdrücklich ſolidariſch erklärt: „Meine Kameraden! Angeſichts dieſes ungeheuerlichen Bluturteils fühle ich mich mit euch in unbegrenzter Treue verbunden. Eure Freiheit iſt von dieſem Augenblick an eine Frage unſerer Ehre. Der Kampf gegen eine Regierung, unter der dieſes möglich war, unſere Pflicht.“

Selbſt dem „Angriff“ iſt das zuviel Dem Berliner Nazi-„Angriff“ war Hitlers Aufruf gegen das Beutegener Urteil etwas zu heppig. Der „Angriff“ ließ in der Wiedergabe des Hitlerſchen Aufrufes einige der explodiſten Stellen weg, vor allem die Sätze, die den Reichskanzler von Papen perſönlich beſeidigen. Während im „Angriff“ nur von „Objektivität“ des Kanzlers geſprochen wird, heißt es bei Hitler: „Herr v. Papen, Ihre blutige Objektivität kenne ich je e t!“ Während der „Angriff“ nur verheißt, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung mit der Regierung fertig werde, ſpricht Hitler von der „Regierung der Hinrichtung unſerer Mitkämpfer“. Schließlich ſpricht der „Angriff“ folgenden Satz vollkommen: „Herr v. Papen hat ſeinen Namen mit dem Blut nationaler Kämpfer in die deutſche Geſchichte eingeeichnet.“

Eine Ungeheuerlichkeit

Auch dem rechtsſtehenden Bürgertum geht ein Licht auf Zu der Aufregung in nationalſozialiſtiſchen Kreiſen über die Todesurteile von Potempa ſchreibt die rechtsſtehende „Kölniſche Zeitung“ in ihrer Abendausgabe vom Dienſtag folgende bemerkenswerten Sätze: „Es iſt unverständlich, wenn jetzt der Preſſedienst der Reichsleitung der Nationalſozialiſtiſchen Partei die Todesurteile als einen „Schlag in das Geſicht des nationalen Deutſchland“ bezeichnet, die jedem „national und gerecht empfindenden Menſchen die Scham- und Ernſtstöße ins Geſicht“ treiben müßten. Dieſe Äußerung ſieht an der Tat und ihrer Schenlichkeit völlig vorbei. Noch weniger als dieſe Äußerung des Preſſedienstes werden alle Kreiſe, die ſich noch einen klaren Kopf bewahrt haben, das Telegramm verſtehen, das jetzt Hitler an die Verantwortlichen vor Reuſchen geſchickt hat und in dem er ſich an ſeine „Kameraden“ wendet, denen er ſich „durch dieſes ungeheuerliche Bluturteil in unbegrenzter Treue verbunden“ fühlt. Dieſes Telegramm iſt, wenn man nächſtens den Wortlaut betrachtet, einfach eine Ungeheuerlichkeit. . . . Von einem Parteiführer noch dazu von dem Führer der zur Zeit größten Partei Deutſchlands, muß man erwarten können, daß er ſich bei allen Äußerungen der politiſchen und moralischen Tragweite ſeiner Worte bewußt bleibt. Hitlers Telegramm zeigt wiederum das: daß der nationalſozialiſtiſche Führer zwar ein Mann des ſchnellen, aber keineswegs überlegten Entſchlusses iſt. Wie wenig Sinn Hitler zudem für den Grundſatz der Unabhängigkeit des Richters hat, beweist ſein Angriff gegen die Reichsregierung in demſelben Telegramm, die er ganz zu Unrecht für das Urteil, das ein unabhängiges Gericht fällt, verantwortlich macht.“

Reaktion gegen die neue deutſche Wirtschaftspolitik

Staatsſekretär Trendelenburg tritt zurück Der Staatsſekretär des Reichsminiſteriums für den öffentlichen Verkehr, Dr. Trendelenburg, will zurücktreten. Er iſt mit den Antarkiebeſtrebungen der neuen Regierung abſolut nicht einverstanden. Seine Rücktrittsabsicht iſt offenkundig eine Proſtation gegen die neuen Pläne der Regierung zur Verſchärfung der Einfuhrbeſchränkung.

Bombenattentat auf Konsumverein in Lauenwalde

In Lauenwalde (Oſtpreußen) wurde eine mit Sprengstoff gefüllte Flaſche gegen den Konsumverein geſchleudert. Da die Einfuhrſteuern beſonders hoch ſind, wird von verſchiedenen Seiten vermutet, daß der Anschlag dem über dem Konsumverein wohnenden Sohnführer des Lauenwalder Reichsbanners geſollt hat. Die poliſtiſchen Ermittlungen wurden aufgenommen. Paſſanten haben einen der Täter, der davonlief, gefehen.

Der Waldweg

Von Kaliban

Wie ſchwarze Linien ſchnitt die Bahnleiſte durch die gelben Quadrate der Felder. Im großen Regen brachen ſie aus dem Walde heraus, ließen ſchwarze Rinnen weiter und verſchwanden endlich hinten in der Ferne, in einer Bodenſenkung, als hätte die Erde ſie aufgeſchlunzt. Dort, wo ſie aus dem Walde kamen und die häßliche Landstraße kreuzte, fand das rote Bahndorſtort. Wenn die Sommerſonne breit und mäßig über den Feldern hing, dann begann das Rot zu leuchten und zu jäheln, und ſchon aus weiter Ferne konnte man auf ſeiner Seitenwand die ungenannte Nummer „5“ erkennen. Auch die grünen Felder waren an der Rückwand des Hauses leuchtend dann heller. Rings um das Haus lag ein ſchwarzer Streifen Erde, den der Wäſter in wunſige Vertiefungen eingedrückt und mit Kreſen und Lomaten beſpannt hatte. Von der Erde aus ſah man einen kleinen Weg die Bahn entlang auf das Dorf zu eilen, deſſen niedrige Häuser im Hintergrunde zu beiden Seiten der Straße ſichtbar waren. Der kleine Paul lag am Wege und ſah zu einem trotteligen Ferkel, den er am Wege angeſehen hatte. Er ſahte da mit gekrümmten Beinen, blinzelt mit halb geſchloſſenen Augen und horchte auf das Summen der Käfer, die durch die Ritziſpalten ſchwärmten. Vom Walde her kam ein witziger, heſiger Geruch. Ueber den Schienen ſtammerten die heiße Luft, und das Rohrwerkzeug warf nur einen ſchwachen Schatten, der kaum ausreichte, die niedrige Landstraße zu bedecken. Paul lag die Sonne auf ſeine Haut treuen. Es war ein heißer Auguſttag. Auf dem Feldern hinter die Getreidegarben in langen Reihen. Flüſſig lag der Schnee ſchwarzer. Ritten in die Erde hinein lachte der Signalfant. Jedes langſame Schläger, dazu war es einen Augenblick lang ſilber; dann kamen noch einmal ſechs Schläger. Paul überlegte: wenn es jähmal ſilber, kam der Zug vom Walde her. Schling es aber jähmal, dann sagte er bald als kleiner, ſchwarzer Strich am Horizont erſchienen. Ein Zug war für Paul immer ein Ereignis, eine Umwechſelung, die die Einbildung des Tages unterbrach. Er ſahte die Fäße, die an ihm vorbei in die Ferne eilten, und dort, wo er jetzt lag, war kein Verſchlingel. Von hier aus konnte er den ganzen Bahndamm überſehen. Er konnte den Kopf. Der Wäſter trat aus der Erde und jählich der Schiene. Während ſie jäh langſam hinarbeitete, rief der Fahrer zu Paul hinterher: „Paß auf, jetzt kommt der neue Ritziſchlag. Der fährt jähmal bis ans Meer, Junge.“ Paul war jäh jäh alt. Bis ans Meer? dachte er. Das muß ja möglich ſein. Im tiefen Hitz er ſah mit in ſeinen Zug geſetzt und war mit ihm in die weite Welt ge-

ahren. In alle Städte, die ihm der Vater beſchrieben hatte. Es kamen jeden Tag ſo viele Zug vorbeigefahren. Schnelle und langſame. Kurze und andere, bei denen das Rollen kein Ende nehmen wollte. Nachts lag Paul manchmal ſchlaflos in ſeiner Kammer und horchte auf das Rollen, das dumpf und geheimnißvoll durch die nächtliche Stille drang und ihn bis in den Schlaf hinein verfolgte. Jetzt konnte man den Zug ſchon ſehen. Etwas Rundes, Schwarzes erſchien am Horizont. Man brauchte ſich nur die Hand vor die Augen zu halten, dann ſah das Schwarze da hinten an, größer zu werden. Früher hatte ſich Paul immer vor den mächtigen Maſchinen geſchüchelt, die jähend und donnernd vorbeitrapen, und hatte ſich ängſtlich in einen Winkel der Erde gedrückt. Dabei merkte er aber, daß auch die Natur zu jähren begann, als hätte auch ſie jähend vor den großen eifernden Tieren. Set Anſatz preſte er dann ſein Geſicht an den Arm und weinte. Jetzt aber wußte er, daß man ſich vor den Jähren nicht zu jähren brauchte, wenn man ihnen nur ans dem Wege ging. Man konnte ganz ruhig am Bahndamm ſitzen bleiben. Die Jähre kamen, donnernd vorbei und verſchwanden. Nichts blieb von ihnen zurück. Da hinten der Zug wurde immer größer. Eine mächtige Dampfſchleife ſchwante über der Lokomotive. Die Glotze begann zu jähren. Immer mehr, immer mächtiger. Regungslos ſah der Fahrer mit der jähmengeröſten Signalfant ſehen der Erde. Ganz jählich ging es: Paul wollte eben noch die Hand von den Augen nehmen, da war ſchon etwas ſchwebendes, Donnerndes nahe bei ihm und ſlog an ihm vorbei. Die Maſchine . . . die Wagen. Sie ſlogen . . . ſlogen, mit jäh dem Rhythmus an ihren Rädern, die mit hohen Rufen an den dunklen Wagenſchienen jähren. Es ſahte und donnerte, ſchwappte und jähend. Paul ſah man nur noch die Rückwand des Wagens. Immer kleiner wurde ſie. Immer mehr ſchwamm ſie jähmengeröſen. Sekunden ſpäter war der Zug hinter der Diegung des Waldes verſchwunden. Der Anker fand eine Stelle wie damals da, ganz in jäh verſchwunden: „Der jäh bis ans Meer. Bis ans Meer. Heute Abend iſt er jäh da; dieſer jäh jäh jäh.“ Er verſagte, jäh das Meer vorzuſehen, wie es rot und ſchwarz. Jäh gab es da, und in den Höfen lagen große Schiffe, Dampfſchiffe und Segler. Im Strande konnte man Ritziſch jähren. In der Schule hatte der Lehrer einmal eine geſagt. Wenn man das Meer an ſie legte, hörte man das Meer röhren. Da gab es ja auch weiße Röhren und große, ſilberne glänzende Röhren, wie ſie aus den Häuten der Hühnerbein in der Stadt lagen. Und die Schiffe kamen gelbe Segel an ihren Beinen und jähren in die See hinaus. Ah, es mußte doch etwas Großes mit Wundern ſein — das Meer. Und jeder mußte jäh jäh, der dorthin jähren konnte. „Aber, wenn ich groß bin, jähre ich auch“, dachte Paul. Als hätte er jäh jäh ein Verſprechen gegeben, malte er jäh

ernſthaft aus, wie das werden ſollte. Wenn ich groß bin! Mit dieſem tröſtlichen Gedanken ſprang er jäh über die Schienen, auf den Wald zu. Kurz vor den erſten Bäumen blieb er ſitzen und lauſchte, ob man das Rollen des Zuges noch hören konnte. Aber es war alles ſchon wieder ſtil geworden. Nur die Inſekten jähren wie vorher. Die ein roter Fleck lag die Bahnwärterbude in der ſirrenden Mittagsglut des Auguſttages.

Neues auf den Brettern

Direktor Friß Hirsch erwarb jäh die Komödie „Heimkehr des Olympia-Siegers“ von Stribad für das Berliner Schiller-Theater. Das Werk kommt ferner am Burgtheater in Wien, am Schaufpielhaus in Bremen, am Neuen Theater in Frankfurt a. M. und an den Städtiſchen Bühnen in Chemnitz und Offen zur Ausführung. Ein ſilbernes Kinderſtück „Mia verſchwindet“ — Friß Zwiebelchen findet“ von Erich Schönant gelangt jäh von den Deſterheld & Co.-Verlag, Berlin, zum Bühnenvertrieb. Im Theater am Schiffsbauerdamm zu Berlin gelangt ein neues Schaufpiel des Dieners Ernſt Scharmitzer „Das Urteil“ zur reichsdeutſchen Aufführung. Franz Arnold vollendete einen neuen dreiaktigen Schwan, der unter dem Titel „Da ſtimmt was nicht“ zum Bühnenvertrieb gelangt. Der erſte Film von Franz Thiel. Gemeinſam mit einem unbekanntem jungen Schriftſteller, den er aus der rieſigen Kage der Romanlojen „herausgeholt“ hat, ſchreibt Franz Thiel zur Zeit ſeinen erſten Film, der unter dem Titel „Habt den Mut, wieder arm zu ſein“ herauskommen wird. „Jugend“ auf der Sowjetbühne. In Moſkau wird in dieſen Tagen Friedrich Wolf erwartet. Sein Eintreffen ſieht im Zusammenhang mit der Aufführung ſeines Stückes „Jugend“ im ehemaliſchen Korſch-Theater in Moſkau. Kreuzers Nachlaß. Im September und Oktober werden in Schweden die Einrichtungsgegenstände und Kunſtſchätze von Kreuzers Stockholmſcher Wohnung verſteigert. Moſkau erhält ein Filmſtück. Moſkau ſoll demnächst ein Inſtitut zur Ausbildung von Filmtechnikern erhalten. Es wird geplant, ein Gebäude im Umfang von 108 000 Kubikmeter zu errichten, in welchem eine kinematographiſche Hochſchule und ein Kinodivium untergebracht werden ſollen. Die Zahl der Studenten wird auf 1200 berechnet, dazu kommt noch eine Arbeiterſchule für 1200 Perſonen. Das Inſtitut ſoll mit den neuſten Erzeugniſſen der Technik ausgerüſtet werden und alles enthalten, was zur Ausbildung von Filmtechnikern und Filmangehörigen notwendig iſt. Mit dem Bau ſoll noch im laufenden Jahr begonnen werden.

Witt & Svendsen stand in Flammen

Großfeuer auf der Niederstadt

Maschinenhalle niedergebrannt — Schwierige Löscharbeiten — Ungeheurer Sachschaden

Eine große Brandkatastrophe vernichtete heute nacht Lagerhallen der Firma Witt und Svendsen an der Kampfbahn auf Niederstadt. In den Schuppen lagerten zum Teil sehr wertvolle landwirtschaftliche Maschinen, die von dem Feuer vollkommen zerstört wurden. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, doch ist die Firma gegen Feuerschaden versichert.

Heute nacht kurz nach 1 Uhr bemerkten Straßenpassanten in allen Teilen der Stadt plötzlich einen mächtigen Feuerchein am dunklen Himmel, der zweifellos nur von einem Großfeuer herrühren konnte. Deutlich erkennbar mußte das Feuer in der Gegend der Niederstadt wüten. Schon hörte man auch die Feuerwehre durch die Straßen rufen, und an der Anzahl der ausrückenden Wagen erkannte man ebenfalls, daß die Wehr für ein Großfeuer alarmiert war. Trotz der späten Nachtstunde verbreitete sich in der Stadt schnell das Gerücht, daß die Firma Witt und Svendsen, die ihre Niederlassung unmittelbar neben der Kampfbahn auf der Niederstadt hat, von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht werde.

Das Geschäftsgrundstück der Firma Witt und Svendsen, Fabrik und Pflanzung landwirtschaftlicher Maschinen, zählt zur Langgarter Hintergasse und besteht aus dem Hauptgebäude und einer ganzen Reihe von barackenhaflichen Maschinenhallen.

Aus bisher unbekanntem Ursachen muß kurz nach Mitternacht das Feuer in der Nähe der Hauptbaracke ausgebrochen sein

und schon nach kurzer Zeit stand das gesamte Gebäude in einem Flammenmeer. Lichterlos schlugen die Flammen zum nächtlichen Himmel empor und beleuchteten taghell den Ort der Katastrophe. Eine unheimliche Glut erfüllte die Luft. An dem Gebäude war nichts mehr zu retten. Die Flammen fanden günstige Nahrung an dem völlig aus Holz ausgeführten Bau.

Trotzdem sofort die Feuerwehre alarmiert wurde und auch in wenigen Minuten an der Brandstelle erschien, gab es für den Schuppen keine Rettung. Bevor die Wehr ihre Schläuche entrollen und an die Wasserstellen anschließen konnte, war der Hauptschuppen schon in Flammen gefüllt und knirschend und prasselnd fraß das Feuer an den ausgebrochenen Balken. Die Hauptarbeit der Wehr konzentrierte sich darum zunächst auf die Erhaltung der umliegenden Schuppen.

Wind und Funken

Besonders verderblich und gefährlich war bei der heute nacht herrschende, ziemlich starke Wind. Kaum war darum der Hauptschuppen in ein Flammenmeer getaucht, als auch schon der rechtsseitlich an das Gebäude anstoßende Querschuppen, der die Tischlerei und die Maschinenwerkstätte enthält, Feuer gefangen hatte. Der Wind hatte einen mächtigen Sprühregen von Funken auf diesen Schuppen getrieben, und

auch hier sah man bald, daß nichts mehr zu retten war.

Aber nicht genug damit, der vom Wind entfachte Funkenregen gefährdete auch unmittelbar die große Uebungshalle der Kampfbahnanlage. Nur ein schmaler Weg trennt diese Halle von dem Gelände der Firma Witt und Svendsen und es ist nur dem zielbewußten Vorgehen der Feuerwehre zu verdanken, wenn diese Halle nicht gleichfalls ein Raub der Flammen wurde. Bedrohlich genug sah es lange Zeit aus, als glühende Holzstücke von Faustkörbe und dicke Rauchschwaden vom Wind, der aus der Richtung Kneipab wehte, gegen die Uebungshalle getrieben wurden. Die Feuerwehre sparte hier nicht mit Wasser und in kurzer Zeit triefte hier alles förmlich vor Feuchtigkeit. Damit war immerhin die akute Gefahr beseitigt; dennoch drohte der gleichmäßig starke Wind mit immer wieder aufkommendem Funkenregen die Oberhand zu gewinnen.

Schwierige Löscharbeiten

Die Feuerwehre war in großer Bereitschaft ausgerückt und ging unter Leitung von Branddirektor W. N. S. b. a. h. an die Löscharbeit. Der Wehr stellten sich eine Reihe von unvorhergesehenen Hindernissen in den Weg. Einmal war es die leichte Brennbarkeit der Gebäude und die gewaltige, vom starken Wind entfachte Funkenbildung, die den Mannschaften das Vordringen an den Brandherd erschwerte, und zum anderen die ungünstigen Wasserverhältnisse in der Gegend. So mußte die Motorspritze am Umlufer aufgestellt werden, um von dort das Löschwasser durch

eine mindestens 300 Meter lange Schlauchleitung

zu drücken. Insgesamt ging die Wehr mit drei der starken, sogenannten B-Rohren, die sich in vier C-Rohren abgabellen, an die Bekämpfung des gewaltigen Feuers. Ferner machte das in der Nacht unübersichtliche Gelände Schwierigkeiten, so daß die Wehr ihre großen Scheinwerfer zu Hilfe nehmen mußte, denn das gewaltige Meer der offenen, lichterlosen Flammen war mit dem Zusammenströmen der Schuppen erlöchen und hatte gelpenstlich wirkenden zischenden Glutherden Platz gemacht. Die Wehr hatte alle verfügbaren Wagen an die Brandstelle entsandt und die zahlreichen Mannschaften hatten alle Hände voll zu tun.

Gespensische Feuerbilder

Am Ort der nächtlichen Brandkatastrophe sah man Fäden von schauerlich schöner, unheimlicher Wirkung. Nachdem die Schuppen zusammengefallen waren und die Flammen nicht mehr offen züngelten, hoben sich die ohnehin meist bizarr geformten landwirtschaftlichen Maschinen in glühenden Konturen vom dunklen nächtlichen Hintergrund wie Feuerwerkskörper ab. Ueberall, wo die Wehr ihren löschenden Wasserstrahl hinlenkte, zischte, fauchte und prasselte es und Wasserdampf und Rauchschwaden jagten die Winde in gespensischen Fäden zum Himmel. Ueberall huschten rauchgeschwärmte Männer, die Wehrmannschaften, wie Heinzelmännchen herum, schlepten Schlauchleitungen oder eilten auf Kommando an neue Gefahrenorte. Dann sah man Leute mit Laternen oder irgendwelchen Geräten laufen. Dazwischen wieder irgendwelche, notbedürftig bekleidete Leute als freiwillige Helfer. Plötzlich zuckte über diese Symphonie des Schreckens der heilige, weiße Strahl eines großen Scheinwerfers und tauchte alles in kaltes, so ganz anderes als die Glutmafen wirkendes Licht.

Ein besonders schauerliches Bild

bot sich etwa in der Mitte des Brandgeländes. Hier hatte

ein Feuerwehrauto aufgestellt genommen und erhellte mit seinem riesigen Scheinwerfer den Brandherd, an dem Wehrmannschaften löschten. Der Scheinwerferstrahl lag gerade auf einer gebaltigen Lokomotive, die vollkommen ausgeglüht war und nun wirkte wie ein seltsames Ungeheuer, das man auf eine Theaterrampe gestellt hat.

Auch an dem niedergebrannten Querschuppen machte man interessante Beobachtungen. Nachdem hier schon lange die Löscharbeiten beendet und scheinbar jede Gefahr beseitigt war, ragten die rauchgeschwärmten Balken wie dürres Gestrüpp einsam und verlassen empor. Plötzlich sprangen auf unzähligen Stellen kleine, winzige Flämmchen aus den vollkommen isoliert liegenden Balken empor, fanden Nahrung und brannten wie verstreut angebrachte Fackeln stetig und ruhig weiter. Die seltsame Erscheinung, herrührend von Funken, die der Wind auf die immer noch heißen Balken trieb und zu neuen Flammen entfachte, wirkte, als wenn man an einer elektrischen Lichtanlage plötzlich auf einen Kontakt drückt und hundert Flämmchen entzündet. Das unheimliche Schauspiel hatte Ähnlichkeit mit jenen jagendwobenen Elmsfeuern an Schiffstakelagen.

Uebrigens hatten sich an der Brandstelle nur verhältnismäßig

wenige Zuschauer

eingefunden, dennoch waren genügend Schupobeamte zur Absperzung erschienen, wo auch unbedingt notwendig war, denn an einzelnen Stellen war es durchaus leichtsinnig und gefährlich, die Straße zu passieren. Vornehmlich war der Weg zwischen der Sportübungsstätte und dem Gelände der Firma Witt und Svendsen nur unter gewisser Gefahr für Kleider und Gesundheit zu passieren. Hier trieb der Wind ständig große Funken und giftige Rauchschwaden hin. Die Straße war von dem Löschwasser völlig aufgeweicht, außerdem lagen kreuz und quer Wasserhähne und manch ein nächtlicher, neugieriger Passant ist hier umsonst gestolpert.

Die Löscharbeiten dauerten von etwa 1 Uhr nachts und konnten erst im Morgengrauen, lange nach 4 Uhr, eingestellt werden. Die Vorrichtung ließ es jedoch zweckmäßig erscheinen, am Brandort noch eine Löschwache zurückzulassen.

Der Alarm

Die Brandstelle liegt parallel zur Kampfbahn Niederstadt und zu den Tennisplätzen. In der Umgebung sind nur wenige Wohnhäuser. In der linken Seite der Einfahrt des nahezu 200 Meter langen Grundstücks der Firma Witt und Svendsen steht ein massives Bürohaus, in dem auch einige Wohnungen eingebaut sind. In einer dieser Wohnungen wohnt der Chauffeur der Firma. Er hat den Brand als erster bemerkt. Aus dem Schlaf aufgeschreckt, glaubte er zunächst, daß das Feuer auf der Kampfbahn Niederstadt ausgebrochen sei. Mitterweile schlugen aber die Flammen meterhoch aus dem Schuppen heraus, so daß kein Zweifel mehr war, wo es brannte. Der Chauffeur alarmierte telefonisch die Feuerwehre. Auch von der Kampfbahn Niederstadt, von wo man inzwischen den Brand bemerkt hatte, wurde die Feuerwehre benachrichtigt. Als man kurze Zeit später die Feuerwehre abermals anrufen wollte, war dieses nicht mehr möglich, da die an dem Schuppen vorbeifahrenden

„Gdingen verschärft die Korridor-Frage“

Italienische Stimme zum Danziger Problem

In einem Leitartikel über die Unzulänglichkeit der Verträge führt das Vologneser Blatt „Nostro del Carlino“ u. a. Danzig als Beispiel an. Die Tatsache, daß Danzig — eine unzweifelhaft deutsche Stadt — politisch von Deutschland getrennt und zu einem Freistaat gemacht innerhalb der polnischen Zollgrenze, damit Polen einen großen Hafen am Meere habe, sei von internationaler Interesse. Jetzt habe sich aber Polen einen eigenen Hafen geschaffen und Danzig habe, neben der Trennung vom Mutterlande, auch den kommerziellen Schaden.

Die „progressive“ Verschärfung des Handels zwischen Danzig und Gdingen zeige klar, daß Gdingen nicht als Ergänzung von Danzig wirke, sondern als Konkurrenz. „Deutschland leide aus dieser neuen Schöpfung nicht das Meiste ab, etwa zu verlangen, daß Danzig ihm zurücktraktet werde; aber man werde nicht leugnen können, daß eine Bewegung in dieser Richtung innerhalb des deutschen Volkes eine moralische Berechtigung hätte. Die Rivalität zwischen Danzig und Gdingen und der progressive Niedergang Danzigs kämen noch zur Frage des polnischen Korridors hinzu und verschärften sie.“

Zettelankleber zu Gefängnis verurteilt

Verhaftung wegen Aufruhrs

Zwei Schupo-Beamte beobachteten in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag Leute, die in Langfuhr, in der Gegend der Abströmühle, Plakate der „Antifaschistischen Aktion“ an die Häuser klebten. Als die Beamten die Plakate kleben sahen, kamen der Angeklagte Prybush und auf deren Ruf nach und nach ungefähr 30 Leute herbei. Die beiden Schupo-Beamten verhafteten vorläufig auf weitere Feststellungen, holten später Verstärkung herbei und verhafteten Prybush und zwei Arbeiter, die sie mit Bestimmtheit bei dem Kleben der Plakate beobachtet haben wollten. Prybush war, als die Beamten ihn verhaften wollten, durch ein Fenster aus seiner Wohnung geflüchtet und über einen Zaun geklettert, wurde jedoch schließlich verhaftet.

Die Angeklagten A. und C. bestreiten entschieden, Plakate geklebt zu haben. Die Beamten behaupteten unter Eid das Gegenteil, und das Gericht verurteilte beide zu je zwei Wochen Gefängnis. Das Verfahren gegen Prybush wurde abgetrennt, da das Schnellgericht sich für die Aburteilung dieses Falles — Aufruhr im Sinne des Paragraphen 115, 1 StGB. — nicht für zuständig erachtete. Die Sache wird dem Schöffengericht zur Erledigung überwiesen werden. Gegen Prybush wurde Haftbefehl erlassen.

Neue polnische Bescherbe-Rote

Wegen eines Uebertritts auf polnische Staatsbürger

Der „Gazeta Odszka“ zufolge hat der polnische diplomatische Vertreter an den Senat eine Note gesandt, in der Beschwerde darüber geführt wird, daß der polnische Staatsbürger Kaiser Grünbaum von drei Zivilpersonen mit Hülfszeichen überfallen und geschlagen worden sei. Die Polizei habe ein Protokoll aufgenommen, die Täter seien aber nicht

Telephonleitungen durchgeschmort waren. Telegraphenarbeiter sind heute vormittag dabei gewesen, um einen Not-Anschluß herzustellen.

Die Augenzeugen berichten, was das Feuer eins der stärksten, das man je gesehen hat. Die Flammen haben gerauscht, wie eine starke Brandung. Die Schuppen waren zum allergrößten Teil aus Holz hergestellt. Auch die überdachten Innenausbauten haben die Flammen angefaßt. Wiederholt hörte man auch Explosionen. Wahrscheinlich sind Karbidbehälter explodiert.

Die Brandstätte ein Trümmerhaufen

Das Feuer wurde verhältnismäßig schnell eingedämmt. Trotzdem ist der Schaden ein ganz gemaltiger. Von dem parallel mit der Kampfbahn laufenden Schuppen ist fast gar nichts übrig geblieben. Einzelne winzige, verkokelte Holzstücke, ehemals Dachsparren und Fachwerkkäander, liegen zwischen den zu grotesken Formen verbogenen Maschinenteilen herum. Man sieht eine große Bohrmaschine stehen, dann einen Karbidbehälter, ein Walzwerk und viele andere Maschinen, insbesondere solche landwirtschaftlicher Art.

In dem langen Schuppen, der parallel zu den Tennisplätzen liegt, war in der abgebrannten Hälfte, nach der Kampfbahn Niederstadt zu, eine Tischlereiwerkstatt untergebracht. Die Maschinen stehen all noch auf ihrem Platz, aber völlig ausgeglüht. Eine starke Transmissionswelle ist verbogen und hängt bis zur Erde herunter. In diesem Teil des Schuppens stehen die Fachwerkkäander noch. Sie sind aber verkokelt. Hier hat die Feuerwehre auch am ersten mit der Arbeit eingesetzt, um die stark gefährdete Kampfbahn-Turnhalle zu halten, denn der Wind wehte von Kneipab zu den Tennisplätzen und der Turnhalle hin. Die Tennisplätze sind mit verbrannten Holzstücken, die der Wind hinweggeschleudert hat, überfüllt. Die auf dem Gelände der Kampfbahn stehenden Sträucher sind erheblich verengt.

Der Schaden dürfte recht beträchtlich sein

Jede der zerstörten Maschinen repräsentierte einen Wert von vielen tausend Gulden. Die Zahl der Maschinen, die in den verbrannten Gebäuden standen, läßt sich auch nicht annähernd wiedergeben. Die Landwirte werden ebenfalls nicht erfreut sein, daß sie die besten Maschinenstücke für ihre Entemmaschinen jetzt nicht bekommen können. Was mit den 20 Arbeitern, die Witt & Svendsen beschäftigte, in der nächsten Zeit werden soll, steht auch noch nicht fest. Wahrscheinlich werden sie einige von den Leidtragenden sein.

Der Bericht der Feuerwehre

In der Nacht von gestern zu heute, von 1.20 bis 4.14 Uhr, brannte auf dem Gelände der Firma Witt & Svendsen, Herrengarten Nr. 6a, ein Schuppen, der 45x12 Meter groß war und als Lagerraum benutzt wird. Dieser Schuppen war mit Eisenmaterialien und Maschinen bestückt. In diesen Schuppen ist rechtwinklig ein zweiter Schuppen angebaut, in welchem sich eine Tischlerei und Maschinenwerkstatt befindet. Der Schuppen und die Tischlerei brannten vollständig nieder, während die Maschinenwerkstatt gehalten werden konnte.

Beim Eintreffen der Wehr brannten die genannten Schuppen in voller Ausdehnung. Die Schuppen sind aus Holz gebaut. Gelöscht wurde mit drei B-Rohren, die zum Nachlöschen in 4 C-Rohre umgegebelt wurden. Die Wasserentnahme gestaltete sich insofern schwierig, weil eine Spritze am Umlufer aufstellung nehmen mußte und eine Schlauchleitung von 20 Metern gestreckt werden mußte. Die Ursache des Feuers konnte nicht ermittelt werden, da das Feuer bereits zu weit fortgeschritten war. Eine Brandwache, bestehend aus einem Brandmeister und vier Feuerwehrmännern, blieb bis 1/7 Uhr am Ort.

entdeckt worden. Der Meldung zufolge wird die Tatsache dem Senat zur Kenntnis gebracht, als neuer Beweis für die Hitlerüberfälle an polnischen Staatsangehörigen“.

Hilfe für die Wohlfahrts-Unterstützungsempfänger!

Sozialdemokratischer Antrag im Volkstag

Die Not der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger ist, besonders nach der neuen Kürzung der Unterstüttungen, geradezu unerträglich geworden. Wiederholt haben wir auf die bittere Not hingewiesen, die weiteste Kreise betroffen hat, und die sie immer weiter ins Elend hineinführt. Die sozialdemokratische Fraktion hat nunmehr im Volkstag einen Antrag gestellt, der im Interesse der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger Abhilfe verlangt. Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Wir beantragen, der Volkstag wolle beschließen, dem Senat zu ersuchen, die Richtlinien für die Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung so zu gestalten und die Richtsätze so zu erhöhen, daß die Unterstützungssätze der Not der Unterstüttungsbedürftigen gerecht werden und den Unterstütteten eine Lebensmöglichkeit lassen.“

Wenn diejenigen Parteien, die immer die Interessen der Notleidenden auf den Lippen führen, jetzt endlich einmal durch die Tat beweisen würden, daß sie es mit ihrer Sorge um das Los der Armen ernst meinen, dann muß dieser Antrag Annahme finden. — Da die endgültige Festsetzung der Wohlfahrtsunterstützungssätze Sache der Gemeinden ist, sind diese durch Anträge im Volkstag nicht festzulegen. Darum konnte der Antrag sich nur auf eine allgemeine Regelung beschränken, die jedoch durchaus die Möglichkeit gibt, den jetzigen unhaltbaren Zuständen abzuhelfen, wenn die bürgerlichen Mittelparteien, insbesondere das Zentrum, die dafür notwendige soziale Einsicht aufbringen und anstelle der von ihnen bisher angewandten papierernen Proteste sich zur Tat aufschwingen.

Unser Wetterbericht

Volkstag, teils heiter, Temperatur unverändert

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache, nördliche Winde, Temperatur unverändert.

Maximum des letzten Tages: 22,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 12,3 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 20, Gletkau 19, Brösen 19, Neubude 19 Grad.

Lebensmüde. Gestern mittag versuchte die Ehefrau J. sich mit Leuchtgas zu vergiften. Als der Gemann gegen 13.15 Uhr in seine Wohnung kam, stellte er beim Öffnen der Türe einen starken Gasgeruch fest. Im Schlafzimer fand er seine Frau im Bett liegend vor. Sie hatte an die Gaslampe einen Gaschlauch angebracht, die Lampenschraube geöffnet und den Schlauch in den Mund gesteckt. Nachdem der Gemann den Schlauch entern und die Fenster geöffnet hatte, benachrichtigte er sofort den Arzt, der hier auch die erste Hilfe leistete. Die sofort herbeigerufene Feuerwehre erschien in kurzer Zeit und stellte mit einem Sauerstoffapparat Wiederbelebungversuche an. Nachdem sich die Herzaktivität der Kranken etwas belebte, wurde sie mit dem Krankenauto der Feuerwehre ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Kommunisten stimmen nicht für Sozialdemokraten

Zwischenfälle bei der Eröffnung des Thüringischen Landtages

Unter starkem Andrang von Zuhörern trat gestern der neu gewählte Thüringer Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Landtag setzt sich bekanntlich zusammen aus 15 Sozialdemokraten, 10 Kommunisten, 1 Staatspartei, 26 Nationalsozialisten, 6 Landbündlern, 1 Deutschen Bauernpartei und 2 Deutschnationalen. Auf Vorschlag der Nationalsozialisten wählte der Landtag mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Landbündler und Deutschnationalen den Abgeordneten Marschler (Nat.-Soz.) mit 33 Stimmen zum ersten Präsidenten. Zum ersten Vizepräsidenten wurde von der zweitstärksten Fraktion, den Sozialdemokraten, Abg. Wieligal vorgeschlagen. Die Nationalsozialisten erklärten durch ihren Fraktionsvorsitzenden, daß sie keinen Marschler wählen würden. Gewählt wurde als erster Vizepräsident der Landbündler von Thümmel mit 33 Stimmen, Abg. Wieligal (SPD.) erhielt nur 15 Stimmen der Sozialdemokraten und die des Staatsparteilers. Zum zweiten Vizepräsidenten wurde Abg. Hille (Nat.-Soz.) mit 31 Stimmen gewählt. Zwei Landbündler haben nicht für Hille gestimmt. Abg. Wieligal erhielt nur 15 Stimmen.

Die Kommunisten trieben ihre arbeiterberräterische Politik auch bei dieser Wahl. Sie schlugen für alle drei Präsidenten ihre eigene Kandidaten vor. Zum Schluss der Sitzung gedachte der Präsident Marschler (Nat.-Soz.) der Opfer der „Mische“, die Abgeordneten erhoben sich von ihren Plätzen, auch der kommunistische Abgeordnete Zimmermann erhob sich, er wurde aber von dem Fraktionsvorsitzenden der SPD. veranlaßt, sich wieder zu setzen. Der Präsident Marschler schloß daraufhin die ganze SPD-Fraktion, auch den schenkenden SPD-Abgeordneten, auf drei Tage von den Sitzungen aus, weil durch ihr Verhalten die Würde des Hauses verletzt worden sei.

20 Reichsbannerleute in 2 Monaten ermordet

Eine furchtbare Bilanz — Das Urteil im Ohlauer Prozeß

Die Bundes-Preßstelle des Reichsbanner schreibt zu den Sondergerichtsurteilen von Briesg und Beuthen in längerem Ausführungen unter anderem:

„Mit dieser Erschütterung und erbitterter Enttäuschung hat das freiheitliche Deutschland das Urteil des Sondergerichts in Briesg vernommen, das Mitglieder des Reichsbanners mit schweren Zuschüssen und Gefängnisstrafen belegte. Das Urteil macht den völlig mißglückten Versuch, den Vorgängen des blutigen Sonntags in Ohlau gerecht zu werden; es ist überdies von einem Sondergericht gefällt worden, das nach unserer seitens rechtlichen Heberzeugung, zugleich nach dem Gutachten namhafter Juristen, nicht vollständig war, da die Ohlauer Vorgänge sich einige Wochen vor Erlass der Notverordnung betr. Sondergerichte abgespielt haben. Es ist ein anerkannter Rechtsgrundsatz, daß jedes Vergehen nur nach dem Gesetzen geschuldet werden darf, die zur Zeit des Vergehens bereits gültig waren.“

Bei einem Zusammenstoß, dessen letzte und eigentliche Ursache der beispiellose nationalsozialistische Terror in Schlesien ist, haben die nationalsozialistischen Provokateure und Terroristen erfahren müssen, daß auch der freiheitlich gestimmten Bevölkerung einmal die Geduld reicht. Mit nicht zu schätzender Geduld haben unsere Kameraden in Schlesien, wo der berüchtigte Fremdenhörer Heines Führer der SA ist, aber auch in den übrigen Teilen des Reichs Verleumdungen, Verleumdungen aller Art, gewalttätige Angriffe auf Leib und Leben seit Jahr und Tag über sich ergehen lassen. In knapp zwei Monaten sind nicht weniger als 20 Reichsbannerkameraden von nationalsozialistischen Mördern ums Leben gebracht worden. Wir werden es daher nicht dulden, daß der klare Sachverhalt verwischt wird. Die Zusammenstöße in Ohlau sind erst dann erfolgt, als nach grundlosen, aus reiner Willkür hervorgerufenen Heberfällen der Nationalsozialisten auf republikanische Arbeiter sich die gepöbelte, bis aufs Hintere gereizte Bevölkerung dieser Stadt zu Handlungen der Notwehr und Vergeltung hat hinreißen lassen. Es ist hinreichend bekannt, daß die Bundesführung des Reichsbanners jede ungesetzliche Handlung von Kameraden des Reichsbanners mißbilligt, aber wir glauben, dem leidenschaftlichen Gefühl von Millionen von Volksgenossen Ausdruck zu geben, wenn wir sagen, daß die Zeit vorbei sein muß, wo sich Republikaner widerstandslos und schutzlos abklachten lassen müssen.“

Die deutsche Führung hat nichts geholfen

Die brasilianischen Rebellen geschlagen

In einer zwei Tage währenden Schlacht wurden von Regierungstruppen unter General Lima die von dem deutschen General Klingner geführten brasilianischen Rebellen vernichtend geschlagen. Die Schlacht, die als die schwerste in der brasilianischen Geschichte bezeichnet wird, wurde mit den modernsten Waffen auf einer acht Meilen breiten Front ausgetragen. Auf beiden Seiten gab es schwere Verluste. Zahlreiche Rebellen wurden gefangen genommen, darunter der Sohn des Expräsidenten, Washington Luis. Die Regierungsmarine befindet sich auf dem Marsch nach Sao Paulo. Dort soll sich eine kriegsbedingte Unzufriedenheit der Arbeiterschaft gegen das Regime bemerkbar machen.

Nach Meldungen aus Rio de Janeiro soll dort der Belagerungszustand verhängt worden sein.

Kandidat des polnischen Staatspräsidenten?

Pilsudski hat noch keine Entscheidung getroffen

Zu den vielen Gerüchten über eine angeblich nahe bevorstehende Umbildung der polnischen Regierung kommt jetzt noch das Gerücht, daß der Staatspräsident Pilsudski von seinem Amt zurücktreten will. Er soll diesen Wunsch gegenüber dem Marschall Pilsudski geäußert haben, als dieser ihm einen Besuch abtattete, um dem Staatspräsidenten anlässlich des Todes seiner Gattin sein Beileid auszusprechen. Die Warschauer Blätter haben bisher nicht schließen können, ob eine solche Kandidaturabsicht des Staatspräsidenten wirklich vorliegt bzw. wie sich Marschall Pilsudski dazu stellt.

Blutige Zusammenstöße bei Kattowitz

Bei Witten in der Nähe der Agnes-Hütte kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und der Polizei. Die Arbeitslosen lebten den Polizeibeamten verweigerten Widerstand entgegen, mußten aber, obwohl sie mit Äxten vorgingen, der Übermacht weichen. Mehrere Arbeitslose sollen getötet und verletzt worden sein. Das Gelände ist von einer größeren Polizeitruppe abgesperrt.

Sondergericht Glogau verurteilt einen kommunistischen Arzt zu drei Monaten Gefängnis. Das Sondergericht im Landgerichtsbezirk Glogau verurteilte den praktischen Arzt Dr. E. Berndt aus Glogau, der Mitglied der SPD ist, wegen Beamtenmord zu drei Monaten Gefängnis und wegen groben Unfugs zu 15 Mk. Geldstrafe. Der Angeklagte hatte am 1. August auf der Straße aus einer Gaspinole mehrere Schüsse abgegeben.

Die Ausführungsbestimmungen für die Abwanderung. Zum Abwanderen von etwa 400 000 WKZ. veralteten Seefischereiraumes hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, im Rahmen des allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogramms einen Betrag bis zu 12 Millionen RM. als Beihilfe zu gewähren. Es ist vorgesehen, dem Reeder, der nachweist, daß ein ihm gehörendes Schiff verschrotet bzw. die Versicherung desselben gesichert ist, einen Zuschuß bis zu 30 RM. für die Bruttoregistertonne zu zahlen.

Danziger Nachrichten

Gerichtliches Nachspiel des Nazi-Aufmarsches

Sechs Wochen Gefängnis für einen Architekt

Die provokatorische Nazidemonstration auf dem Sakelwerk am letzten Sonntag hatte gestern ein gerichtliches Nachspiel das im Schöffengerichtsverfahren von Gerichtsherrn Wiese gegen den Architekten Fritz M. durchgeföhrt wurde. Die Anklage, vertreten durch Staatsanwalt Bischoff, warf M. vor, die Bevölkerung durch Zurufe zum Ungehorsam gegen die Staatsgewalt aufzufordern zu haben. Die Verhandlung ergab folgendes:

Nachdem die Nazis, von Sakelwerk wieder verschwand, strömten Leute auf die Straße, die in Gruppen über die Kundgebung und das provokatorische Auftreten Greifers und der Pfifferbanden sprachen.

Pfifflich forderten Schreypolizeibeamte die Menge auf, die Straße zu räumen und sich in die Häuser zu begeben.

Die Leute, die wahrscheinlich nicht einziehen konnten, warum man ihnen bei dem schönen, warmen Wetter den Aufenthalt im Freien verwehren wollte, leisteten der Aufforderung nur zögernd Folge, besonders, da von den Nazis weit und breit nichts mehr zu sehen war. Die Beamten verriechten nun zuerst, die Menge mit der einfachen Körperkraft in die Häuser zu drängen und erhoben, um ihren Anweisungen gewissermaßen mehr Nachdruck zu verleihen, die Sammelkumpel. M., der das aus dem Fenster seiner im 3. Stock gelegenen Wohnung beobachtete, geriet in Erregung und rief mehrmals: „Unerschrocken! Die Polizei hat nicht das Recht, die Leute von der Straße zu weisen!“

Er wurde aufgefordert, das Fenster zu unterlassen und die Fenster zu schließen. M. zog sich schließlich vom Fenster zurück. Zwei Wachtmeister begaben sich später in das Haus, in dem M. wohnt, um seine Personellen festzustellen. Dieser öffnete die Wohnung aber erst nach längerem dringlichem Auffordern und ließ sich dann später widerstandslos verhaften.

Die Darstellung, die M. und die in großer Zahl als Zeugen aufgetretenen Polizeibeamten von den Vorgängen auf dem Sakelwerk abgaben, abgaben, stimmten in großer Übereinstimmung. Die Beamten behaupteten allerdings, M. hätte gerufen:

„Das Benehmen der Polizei ist eine Gemeinheit; laßt euch das nicht gefallen; bleibt auf der Straße!“

Der Staatsanwalt machte die Beamten darauf aufmerksam, daß sie in dem Wort „Gemeinheit“ eine Beleidigung erblicken könnten und stellte anheim, einen diesbezüglichen Strafantrag zu stellen, was einer der Beamten denn auch tat. Der Anklageverteiler erweiterte daraufhin die Anklage auf Beleidigung der Schutzpolizei, und beantragte schließlich, den Angeklagten wegen Ungehorsams zum Ungehorsam in Tateinheit mit Beleidigung

mit 6 Wochen Gefängnis zu bestrafen.

Eine Geldstrafe käme nicht in Frage, da M. als Erwerbsloser doch nicht in der Lage sei, eine solche zu bezahlen. Außerdem beantragte er Haftbefehl. Der Schöffengericht, Herr Wiese, erkannte auch tatächlich auf 6 Wochen Gefängnis, sah aber davon ab, einen Haftbefehl zu erlassen, da Fluchtverdacht nicht vorliegt. Gegen dieses Urteil wird selbstverständlich Berufung eingelegt.

Weshalb die Bevölkerung erregt war

Die Szenen, die sich während und nach der Kundgebung der Nazis am Sonntag auf dem Sakelwerk abspielten, mußten naturgemäß Erregung in die Bevölkerung hineintragen. Und es ist verständlich, daß viele das Bedürfnis hatten, darüber zu sprechen. Insbesondere war das Verhalten des „Löwen“ Greifer Gegenstand lebhafter Debatten, der u. a. sagte: „Meine Herrschaften, sehen Sie sich vor, der Revolver liegt lose in der Tasche! Als bei der Abfahrt des Autos die Umstehenden dem „Volkstribun anjubelten“, hielt der Kraftwagen an, Greifer stieg aus und ging auf einen Arbeiter in einer Windjacke zu, der ruhig am Rande des Bürgersteiges stand. „Das Provokieren hört auf!“ schrie er den Arbeiter an. „Ich werde euch die Faust schon gerade biegen!“ erklärte Greifer.

nahm dem Arbeiter die Zigarette aus dem Mund und warf sie in den Kinnstein.

Das konnte Greifer magen, weil er mit der rechten Hand ständig in der rechten Hosentasche ein gewisses Etwas umklammert hielt. Außerdem bestanden sich mehrere Schupo-beamte in nächster Nähe. Herr Greifer ist nichts passiert. Was wäre wohl geschehen, wenn der Arbeiter diese Beleidigung entsprechend auf der Stelle erwidert hätte? Sicherlich ein neuer Fall Judasbitt!

Rundschau auf dem Wochenmarkt

In den Morgenstunden ist der Markt schon gut besetzt, doch der Handel noch flau. 10 Pfund Kartoffeln preisen heute 30 Pf., 1 Pfund Pfefferlinge 15 Pf., das Pfund Schneeböhen 15 Pf., Wachsböhen 20 Pf., große Bohnen 25 Pf., Kürbis 10 Pf., Salatgurken 3 Pf., 15—20 Pf., Senfgurken das Pfund 15 Pf., Pfeffergurken 10 Pf., das Suppenbündchen 15 Pf., Weißstohl das Pfund 6—8 Pf., Wirsing 10 Pf., Rotkohl 2 Pfund 25 Pf., Blumenkohl das Köpfchen 19—30 Pf., ein Bund Kohlrabi 15 Pf., ein Pfund Tomaten 15—20 Pf., Preiselbeeren 30 Pf., das Pfund.

Das Pfund Landbutter soll 35—40 Pf. bringen. Tafelbutter 1.10 Gulden, Molkereibutter 1.20 Gulden, Schmalz 75—80 Pf., Fett 60 Pf., Margarine 85 Pf., Tilfiterfäse 40—80 Pf., Schweizerfäse 1.20 Gulden, Limburgerkäse 85 Pf., Camerfäse 90 Pf., Die Mandel Eier 75—90 Pf., Hühnerchen das Paar 1.50—2 Gulden, ein Prachhuhn 2.50—3 Gulden, Enten das Stück 1.75—2.50 Gulden, Lenden 40—70 Pf., Gänse das Pfund 80 Pf.

Die Fleischpreise sind die der Vormwoche. Harbonade kostet 1 Gulden das Pfund, Bauchfleisch 55—60 Pf., Rindfleisch ohne Knochen 75—80 Pf. Im Keller der Halle sind die Preise an den meisten Ständen ermäßig. Wurst das Pfund von 60 Pf. an bis 1.60 Gulden.

Der Obstmarkt ist sehr reich besetzt. Äpfel und Birnen kosten das Pfund 25—50 Pf., Spillen 20—25 Pf.

Der Blumenmarkt hat reichlich Nelken, rot und weiß, Dahlien und farbrange Dagetes.

Der Fischmarkt ist nur mäßig besetzt und die Preise hoch. Flundern sollen das Pfund 40—60 Pf. bringen. Das Pfund Aale 90 Pf., 1—1.20 Gulden, Hechte 80 Pf., kleine Steinbutten 50 Pf. Traute.

Danziger Todesfälle vom 23. August 1932

Todesfälle: Chefran Hulda Hof geb. Ediger, 74 J. — Weichensteller i. R. Friedrich Krönte, 67 J. — Sohn des Arbeiters Artur Grabowits, 3 M. — Chefran Helena Krause geb. Raefische, 42 J. — Sohn des Schlossers Emil Mehring, 2 M. — Arbeiter Johann Krolle, 67 J. — Lagerverwalter Paul Thiem, 44 J. — Verkäuferin Erna Bauer, 33 J. — Schüler Erwin Ruybach, 6 J. — Witwe Jesumunde Krause geb. Priewe, 88 J.

Letzte Nachrichten

Von Gronau in Cordoba gefandert

Neuhort, 21. August. Nach einer Meldung der „Canadian Press“ ist der deutsche Flieger v. Gronau in Cordoba (Mast) um 21.30 Uhr pazif. Zeit (17 Uhr MEZ) eingetroffen. Seine Ankunft war durch anhaltenden Regen verzögert worden.

Großfeuer in Bruchsan

Bruchsan, 24. August. Während die Bewohner des Dorfes Landeshausen gestern auf dem Felde waren, brach in einer Scheune Feuer aus, daß bei dem starken Winde mit großer Schnelligkeit um sich griff. Ingesamt wurden vier Doppelwohnhäuser, sowie die dazugehörigen Scheunen mit samt der eingebrachten Ernte zerstört.

Feuer in einer Londoner Kunstausstellung

London, 24. August. In den Räumen der International Art Galleries brach heute in den frühen Morgenstunden Feuer aus. Obwohl die Feuerwehr bald der Flammen Herr wurde, wurde doch die im Keller befindliche große Sammlung von Bildern und wertvollen Antiquitäten beschädigt.

Fort mit den Nazi-Sturm-Lokalen!

Eine Aktion der SPD. im Volkstag

Die sozialdemokratische Fraktion des Volkstages hat folgende große Anfrage eingebracht:

„Wie dem Senat bekannt sein dürfte, haben die Nationalsozialisten in den verschiedenen Stadtteilen sogenannte „Sturmlokale“ eingerichtet, die regelrechte Kasernen darstellen. Wie dem Senat weiter bekannt sein dürfte, bilden diese Kasernen ständige Unruherbeide. Die Bevölkerung der Bevölkerung in Dita durch die Zufüsse der dortigen Nazifasernen haben bereits zu ersten Zwischenfällen geführt, bei welchen sich die polizeilichen Organe leider passiv verhielten. Es ist nun bekannt geworden, daß eine weitere SA-Kaserne inmitten eines Arbeiterviertels, nämlich in der Fischer-gasse, eingerichtet werden soll. Das in Anschlag genommene Lokal ist äußerlich bereits in einen „bereinigten“ Zustand gesetzt worden, der darauf schließen läßt, daß man von vornherein mit ersten Zwischenfällen rechnet.“

Wir fragen daher den Senat, ob er das Bestehen der nationalsozialistischen Sturmlokale und deren Vermehrung billigt oder ob er darin nicht, wie große Teile der Bevölkerung, eine Gefährdung der Ruhe und Sicherheit erblickt? Hält der Senat aus Gründen der öffentlichen Sicherheit eine Beseitigung dieser Unruherbeide nicht für erforderlich?“

Diese große Anfrage wird die Möglichkeit geben, die mit den Nazi-Sturmlokalen verbundenen Begleiterscheinungen im Parlament zur Sprache zu bringen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die dauernde Aufmerksamkeit von uniformierten Nazitruppen in bestimmten Lokalen eine wesentliche Quelle der Verunruhigung der Öffentlichkeit ist. Es würde also eine der ersten Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Sicherheit sein, daß diese „Sturmlokale“ verschwinden und nicht etwa noch ständig vermehrt werden. Von der Haltung der bürgerlichen Mittelparteien wird es abhängen, ob die in dieser großen Anfrage aufgeworfenen Fragen eine Erfüllung finden, die das Interesse der Allgemeinheit erheischt.

Leichenfund in der Weichsel

In Mewe beim Baden ertrunken und abgetrieben

Am Montag um 10 Uhr wurde in den Weichselbuhnen bei Piel ein männliche Leiche gefischt und abgehoben. Bekleidet war der Tote nur mit Badehose und Badekappe. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um den Direktor Wladislaw Nowak der Stadtparkasse in Mewe handelt. Derselbe war am 15. August beim Baden in der Weichsel vor den Augen seiner Angehörigen ertrunken. Der Strom hat den Körper die 12 Kilometer lange Wasserstrecke in sieben Tagen bis Piel getragen. Die Angehörigen konnten von der Vergung benachrichtigt werden.

In Stutthof ertrank am Sonntag der 11 Jahre alte Sohn Albert des Kriegsbeschädigten Eduard Duenwee beim Baden in der Königsberger Weichsel. Der Junge badete gemeinsam mit Schulkameraden, die sich damit vergnügten, von einem Holzstoß ins Wasser zu springen. Duenwee, der sonst kein schlechter Schwimmer war, muß bei einem Sprung unter das Holz geraten sein und den rettenden Ausweg nicht gefunden haben. Er tauchte nach einem Sprung nicht mehr auf. Sofort wurden Rettungsversuche gemacht, auch das Holzstoß auseinandergerissen, aber erst nachdem man die Unglücksstelle mit einem Rüstfaher abgesehen hatte, wurde der Verunglückte gefunden. Er war bereits tot. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Nächtliche Tragödie in Langfuhr

Mit einer Schuhwunde ins Krankenhaus gebracht

In der Wohnung des Pächters Teubler des „Imperator“ in Langfuhr, der in dem Hause Uphagenweg 29 wohnt, kam es in der Nacht zum Dienstag an einer Schiefererei, bei der der Kellner Leo G. schwer verletzt wurde. Er wurde mit einem Brustschuß in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Angeblich soll G. dort einen Einbruch verübt haben, jedoch kann von einer völligen Aufklärung noch keine Rede sein.

Graufiger Fund bei Pelonten

Ein Vermittler nach Monaten tot aufgefunden

Seit dem 29. Mai wurde der Invalide Cornelius St. aus Langfuhr vermißt und alle Versuche, seinen Aufenthaltsort festzustellen, waren vergeblich. Jetzt ist St. im Walde bei Pelonten tot aufgefunden worden; er hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Von der Leiche ist jedoch nicht viel übrig geblieben, nachdem sie fast drei Monate im Walde gehangen hat. Doch sind die Kleider noch verhältnismäßig gut erhalten.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 24. August 1932

	22. 8	23. 8	22. 8	23. 8
Krakau	—2.56	—2.63	Nowy Sacz	+1.18 +1.14
Brochów	+1.12	+1.06	Brzeczka	—2.15 —2.20
Warschau	+1.01	+0.91	Bydgoszcz	+0.51 +0.46
Łódź	+1.00	+1.05	Włocławek	+1.53 +1.60
				heute gestern
Żorn	+1.05	+1.00	Rom. uersypke	+0.74 +
Gronau	+1.07	+1.02	Piel	+0.67 +
Gulm	+0.95	0.87	Dirschau	+0.68 +0.56
Praschna	+1.17	1.08	Strajewo	+2.46 +2.44
Burzebród	+1.42	+1.32	Schlangenhorst	+2.68 +2.70

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Jopka, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger u. Verlagsanstalt m. B. S. Danzig. Am Spandauerhaus 6.

Bombenterror in Amerika

Bombenetz in der Kanalisation

Sprengstoffverbrechen größten Ausmaßes verhindert — Racheakt gegen den Polizeipräsidenten?

Die Stadt Brattlebor in USA. hat ihre Rettung vor einem grauenhaften Schicksal, dem wohl der größte Teil der Bevölkerung zum Opfer gefallen wäre, einem Mädchen zu verdanken. Die Begebenheiten in diesem Ort würden für einen Kriminalroman den denkbar besten Stoff bieten und die ganze amerikanische Presse berichtete denn auch in ausführlicher Weise über das durch dieses Mädchen unmittelbar vor seiner Ausführung vereitelte Kapitalverbrechen, das in seiner Großzügigkeit selbst in USA. bisher unerreicht dasteht.

Im Anfang vorigen Jahres war Brattlebor ein besonders ausgiebiges und erfolgreiches Feld für eine große Verbrecherbande, die von Newyork aus in diese „Provinzgefilde“ herübergewechselt war, in der richtigen Annahme, daß in kleineren Orten mehr zu „holen“ sei. Monatelang hatte der ganze Ort in geradezu unerhörter Weise unter der Schreckensherrschaft der Bande zu leiden, die in ganz offener Art

nach dem berühmten Newyorker und Chicagoer Mörder allen Geschäftsleuten die berühmteste „Sicherheitssteuer“ abnahm,

jene Abgaben, die angeblich den Geschäftsmann vor künftigen Raubüberfällen sichern soll. Bei Zuwiderhandlungen wurden selbst am hellen Tage Heberfälle unternommen, gegen die die schwache Polizei der kleinen Stadt machtlos war.

Diese Zustände nahmen ein Ende, als im Mai das Stadtparlament einen Newyorker Detektiv zum Polizeipräsidenten ernannte, der mit dem Verbrecherwesen bestens vertraut war und eine Abteilung Miliz anforderte. In kurzer Zeit gelang es, sechs Verbrecher zu erwischen und acht festzunehmen. Im Juli konnte der neue Polizeipräsident im Stadtparlament die Mitteilung machen, daß die Verbrecherbande restlos unschädlich gemacht sei und daß voraussichtlich die noch nicht erwischten Banditen ihr Tätigkeitsfeld nach einer anderen Stadt verlegt hätten.

Zatfächlich ereigneten sich auch in den nächsten Monaten keinerlei außergewöhnliche Heberfälle, so daß der Polizeipräsident mit Recht als der Befreier von Brattlebor von der Herrschaft der Banditen gefeiert wurde. Wie jetzt, nachdem die Untersuchungen der Landesbehörden beendet sind, feststeht,

haben die Gangster jedoch die Stadt nicht verlassen,

sondern, offenbar in Zusammenarbeit mit der Zentrale in Newyork beschlossen, „ein Exempel zu statuieren“ und Brattlebor, nachdem sich Raubüberfälle nicht mehr als möglich erwiesen, in Schutt und Asche zu legen. Vor allem handelte es sich um eine alte Abrechnung mit dem jetzigen Polizeichef und früheren Newyorker Detektiv, der als ein „Greifer“ in Newyorker Gangsterkreisen bekannt war und bereits zahlreiche Banditen zur Strecke gebracht hatte.

Der Plan der Gangster bestand darin, unter Benutzung des weitverzweigten Kanalisationsnetzes von Brattlebor die ganze Stadt in die Luft zu sprengen und die Gelegenheit noch schnell zu einigen Raubüberfällen zu benutzen. Ein bis ins einzelne abendeter Operationsplan konnte beschlagnahmt werden, auf Grund dessen zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem Ort außerhalb der Stadt sämtliche Bomben, die in den Kanälen unter den Straßen und Häusern untergebracht waren, zu gleicher Zeit elektrisch entzündet werden sollten. Wie es den Verbrechern möglich war, ohne daß das geringste bemerkt wurde, die riesigen Sprengstoffmengen in die Kanäle zu bringen, ist völlig rätselhaft.

Es bleibt kein anderer Ausweg als die Annahme, daß die Gangster Helfershelfer aus der städtischen Verwaltung hatten.

Es wurden bereits über 30 Verhaftungen vorgenommen, ohne daß es allerdings bisher gelungen ist, Beweise über die Mittäterschaft herbeizubringen.

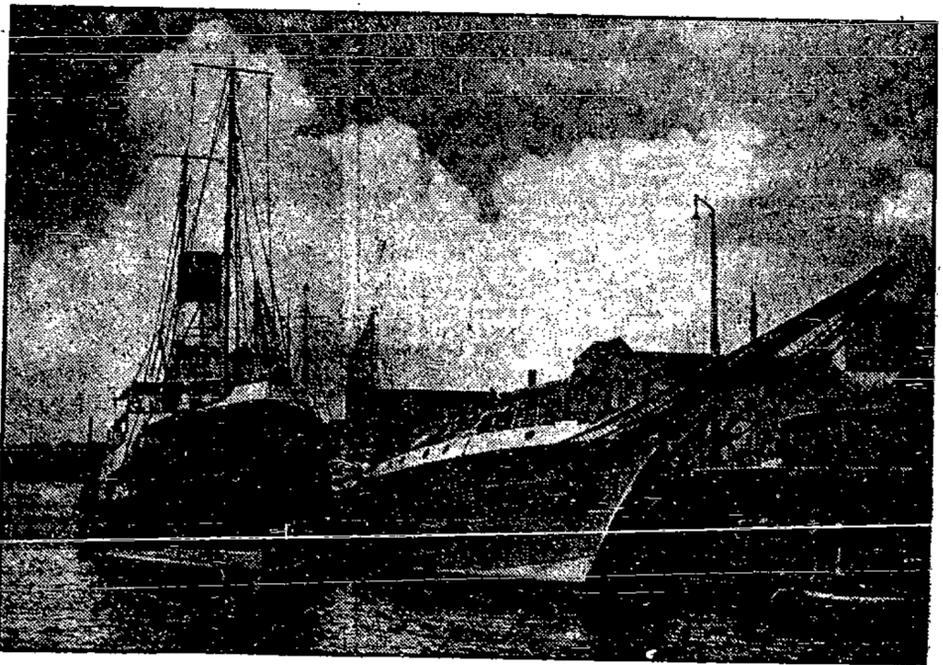
Der Zeitpunkt für die riesenhafte Sprengung, die an die größten Sprengungen der Kriegszeit erinnert, stand bereits fest und die Verbrecher waren bei den letzten Vorbereitungen. Wie jetzt bekannt ist, wurde aus Newyork ein „Sprengmeister“ herbeigeholt. Die Ausführung scheiterte, wie erwähnt, an der Anzeige eines Mädchens, einer jungen

Newyorkerin, der Freundin eines Gangsterführers. Grund ihres Verrats war Eifersucht. Ihr Geliebter hatte sie verstoßen und ein junges Mädchen aus Brattlebor als Nachfolgerin erkoren. Damit konnte sich die Newyorkerin nicht abfinden und sie beschloß, sich durch Aufdeckung des Sprengplanes bei der Polizei zu rächen. Sofort sieberhaft angestellte Nachforschungen ergaben die völlige Richtigkeit der Angaben der Anzeigenden. Bundestruppen wurden mit größter Beschleunigung angefordert, die alle von den Verbrechern angelegten Kabel durchschnitten, die Kanäle selbst wurden verstopft und vollkommen unter Wasser gesetzt.

Die Gangster mußten bereits frühzeitig von der Anzeigere erfahren haben, denn es gelang nicht, sie zu verhaften. Natürlich hat die Aufdeckung des Anschlages die gesamte Bevölkerung in große Aufregung versetzt. Wer nicht unter allen Umständen in der Stadt bleiben mußte, machte sich mit Beschleunigung aus dem Staub.

Im Hauptquartier der Banditen fand man einen Brief aus dem einwandfrei hervorgeht, daß die ganze Aktion sich in erster Linie gegen den Polizeichef wendete. Infolgedessen wurde dieser für die Stadt in des Wortes wahrstem Sinne

Ganz Kiel hatte Halbmaist geflaggt / Die Trauerfeier für die Opfer



Dienstag nachmittag fand auf dem Garnisonfriedhof in Kiel die Trauerfeier für die Opfer der „Niobe“ statt. Ganz Kiel hatte Halbmaist geflaggt. Die Behörden des Reichs, der Wehrmacht, Preußens und der Stadt Kiel waren bei der Feier vertreten. Unter den zahlreichen Abordnungen sah man auch die Delegationen der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners. Zwei der wenigen Verehrten hielten bei der Grabstätte die Totenwacht für ihre Kameraden. Admiral Raeder, der den Reichspräsidenten vertrat, sagte in seiner Ansprache: „Die ganze Nation, das ganze deutsche Volk hat in einer Zeit der unerbittlichen Jerrissenheit und der Parteifreudigkeiten sich einmütig an unsere Seite gestellt, in aufrichtiger Trauer und verständnisvollem Empfinden. Wir haben in diesem Augenblick tiefer Trauer das gesunde, warme Herz des deutschen Volkes schlagen hören.“

Die Trauerfeier wurde durch alle deutschen Sender übertragen. — Unser Bild zeigt: Die jetzt völlig aufgerichtete „Niobe“, die nach der Bergung der Toten in den Hafen des Kieler Arsenalts gebracht wurde, wo die Unter-

suchung über die Ursache des Untergangs erfolgen soll. Obwohl das Schiff drei Wochen unter Wasser lag und dann vom Fehmarn-Veit in die Kieler Förde am Meeresgrund gezogen wurde, weist der Rumpf nur geringfügige Beschädigungen auf.

Scansoceanflug einer Familie

Acht Personen im Flugzeug
Die Illenerfamilie Gutshilfen, die gestern von Newyork nach England abgeflogen ist, besteht aus Vater, Mutter und zwei Töchtern. Außerdem befinden sich an Bord des Flugzeuges ein Pilot, ein Bordmonteur, ein Funker und ein Photograph. Die Besatzung zählt also acht Personen.

Es bleibt kühl

Es ist jetzt einseitlich in ganz Deutschland kühl und ziemlich aprilmäßig geworden. Da Deutschland im Bereich einer kräftigen nördlichen Luftströmung liegt, ist auch mit einem normaligen Einsetzen der Hitzeperiode vorläufig nicht zu rechnen. Die Voraussage lautet: Teils heiter, teils wolkenverhältnismäßig kühl und bei nördlichen Winden abnehmende Regenzeitung.

Liebesdrama in der Irrenanstalt

Von ihrer Rivalin niedergeschossen

Dieser Tage spielte sich in der Irrenanstalt Steinhof bei Wien eine blutige Liebestragödie ab. Ein seit sechs Jahren internierter Hiegling, Frau Elie Lanterl, ist von der Freundin ihres Gatten durch drei Schüsse niedergestreckt worden.

Elie Lanterl ist vor sechs Jahren als unheilbare Geistesgestörte in die Irrenanstalt Steinhof eingeliefert worden. Ihr Mann, das Orchestermitglied der Wiener Volksoper, Franz Lanterl, knüpfte vor einigen Jahren mit einem 22-jährigen Kinderfräulein namens Therese Staritsch Beziehungen an.

verheimlichte ihr aber zunächst, daß er verheiratet sei.

Mit der Zeit erfuhr aber das Mädchen die Wahrheit und der Musiker gestand ihr nun, daß er seine Eheverpflichtungen nicht einlösen könne, da das Gericht seine Ehe mit der irrennigen Gattin niemals trennen würde.

Am Sonnabendnachmittag erschien Fräulein Staritsch in der Irrenanstalt und bat um die Erlaubnis, ihre Bekannte, Frau Lanterl, zu sprechen. Man führte sie in den Pavillon, wo Frau Lanterl sich tagsüber befand, und das Kinderfräulein stellte sich der tranken Frau als eine gute Bekannte ihres Mannes vor. Nach einem kurzen Wortwechsel zog sie aus ihrer Handtasche einen Trommelrevolver und feuerte ihn dreimal auf die Patientin ab. Wortlos brach die Frau zusammen.

Nach ihrer Festnahme legte die Mörderin ein reumütiges Geständnis ab. Sie gab zu, schon mit der Absicht Frau Lanterl aufgesucht zu haben, sie zu töten, da sie auf diese Weise das letzte Hindernis ihrer Eheschließung mit dem Musiker Lanterl aus dem Wege räumen wollte.

Tragikomische Kattenhypnose in Paris

Das Publikum verzichtete auf weiteres

Ein indischer Fakir sollte dieser Tage in einem Pariser Vergnügungstempel ein noch „nie dagewesenes“ Kunststück zeigen. Er wollte Katten in Hypnose versetzen. Das Publikum ließ sich diese Sensation nicht entgehen und kam inarenweise in das Vergnügungstempel. Niemand wußte, daß hinter der Bühne drei Foxterriers bereitgehalten wurden, um im Falle des Verjauens der Hypnose die Katten an der Flucht zu verhindern. Denn die Ragetiere sollten natürlich außerhalb des Käfigs in Hypnose versetzt werden.

Leider kam der Fakir gar nicht dazu, sein Kunststück zu zeigen, denn die Hunde mitterten vorzeitig die Katten, als diese eben den Käfig verließen. Die schwarzen Tierchen flüchteten sofort von der Bühne in den Zuschauerraum, die Foxterriers folgten. Damen kreischten oder fielen in Ohnmacht.

Herren schlugen tapfer mit ihren Spazierstöcken umher — es entstand ein furchtbares Durcheinander, das erst endete, als sämtliche Katten, von den Händen zerrissen oder von den Stöcken getötet, auf der Strecke blieben. Trotz alledem zog das Publikum es vor, die Stätte des Kattenkampfes zu verlassen und auf die weiteren Fakterkunststücke zu verzichten.

Der Todestanz

An einem Preistanzen in Bad Hünfelden beteiligte sich ein behärrter Apotheker. Als man ihm den ersten Preis ausshändigen wollte, fiel er tot um.

Ueber den Kanal gerubert. Fünf italienische Medizinstudenten haben in einem Ruderboot den Narmekanal überquert.

Wichtige Entdeckung eines Bakteriologen



Professor Tibor Peterfi,

der bekannte ungarische Bakterien-Forscher, vermachte im Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie durch den von ihm konstruierten Mikromanipulator wichtige Aufschlüsse über Leben und Fortpflanzung der Mikroben erhalten. Er wies nach, daß manche Bakterienarten wie z. B. die Erreger der Lungenentzündung und der Ruhr in mehreren Erscheinungsformen vorkommen. Diese Entdeckung hat nicht nur für die Medizin, sondern auch für das Gärungsgewerbe außerordentliche Bedeutung.

Neue Raketenversuche bei Osabrück

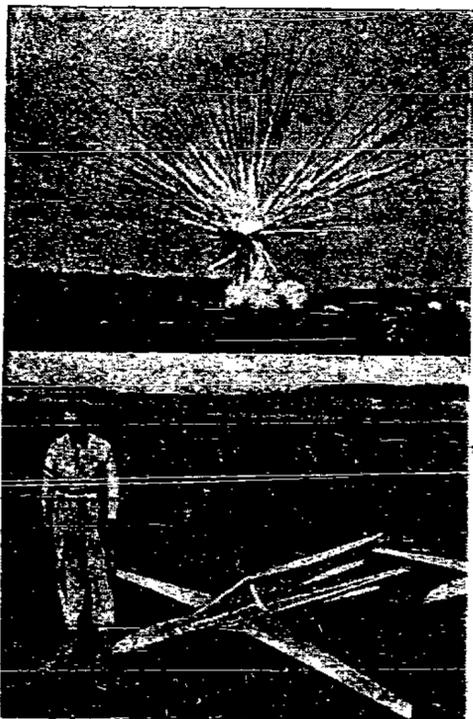


Photo: „Flakwaf“, Dienst am Kunden G. m. b. H., Hannover.

Der durch seine Raketenversuche bekannte Ingenieur Zilling führte bei Osabrück neue Versuche durch mit Raketen, die eine Kombination mit dem Flugzeug darstellen. Die Raketen steigen wie alle anderen Raketen auf und kehren, nachdem die Treibladung verbraucht ist, vermöge ihrer Flügel im Gleitflug zur Erde zurück. Unser Bild zeigt oben eine vorzeitig explodierende Rakete, unten den Ingenieur mit einem Raketenmodell.

Sport-Turnen-Spiel

Sabotage im Europa-Flug?

Miß Spooner gibt im letzten Augenblick auf — Der Meigürtel vor Maffot — Straumann kann nicht weiter fliegen

Während 38 Maschinen pünktlich Sonntag um sieben Uhr früh starteten und sofort die größten Geschwindigkeiten entwickelten, um einen möglichst großen Vorsprung auf der riefigen Strecke Berlin-Warschau-Kraakau-Prag-Brünn-Wien-Agram-Bicenza-Mimini-Rom zu erzielen, spielten sich auf dem Tempelhofer Flugplatz einige merkwürdige Vorfälle ab, von denen erst jetzt nähere Einzelheiten bekanntgegeben werden. Im letzten Augenblick blieben zwei von den 40 Teilnehmern zurück: die englische Sportfliegerin Miß Spooner, die eine Dreda-Maschine des italienischen Aero-Clubs führen sollte, und der Franzose Maffot.

Berunreinigung der Betriebsstoffbehälter

Während der Ueberführung der Flugzeuge von Staaten nach Tempelhof, die Sonnabend, kurz vor der technischen Prüfung erfolgte, mußte Miß Spooner eine Notlandung vornehmen. Sie gab zunächst als Ursache Motorstörungsarbeiten an, ihre außerordentliche Erregung fiel aber sofort allgemein auf. Erst vor dem Start erklärte die in England sehr populäre und wegen ihrer Unerreichbarkeit bekannte Fliegerin, sie müsse auf die Teilnahme an dem Europaflug verzichten, da man gegen sie einen Sabotageakt unternommen habe.

Miß Spooner berichtete, es sei ihr bereits zweimal bei technischen Prüfungen aufgefallen, daß ihre Betriebsstoffleitung verunreinigt gewesen sei. Auch die Notlandung müsse sie auf ähnliche Ursachen zurückführen; außerdem habe sie auch diesmal festgestellt müssen, daß sich in dem Vergaser des Flugzeugs, ferner im Sieb und im Benzintank auffallend viel Schmutz befunden habe, wiewohl die Maschine kurz vorher sehr sorgfältig gereinigt worden sei. Miß Spooner trat darauf vom Flug zurück, was um so bedauerlicher war, als sie als einzige das weibliche Geschlecht bei dem schwierigen Weltflug vertreten sollte.

Wollte Maffot betrogen?

Noch auffällender war der Vorfall mit dem Franzosen Maffot. Dieser hatte die technischen Prüfungen am Sonnabend gut überstanden und mußte sich dann noch einmal mit samt Flugzeug und Besatzung abwiegen lassen. Dabei fiel es auf, daß Maffot und sein Begleiter plötzlich weniger wogen als beim ersten Abwiegen. Zugleich wurde in der Luftschiffhalle von Staaten ein mit Bleiplatten versehener Gürtel im Gewicht von etwa 20 Pfund gefunden. Sonderbarerweise fehlten Maffot genau 20 Pfund zu seinem ersten Gewicht.

Diese Entdeckung rief eine kleine Sensation hervor und verurteilte die Sportleitung viel Kopfschütteln. Es gab zwei Möglichkeiten: Entweder wollte Maffot schwindeln oder man hatte ihm den Meigürtel unterschoben, um ihn dann zum Aufgeben des Fluges zu nötigen. Die Sportleitung konnte nichts anderes tun, als Maffot die ihm bei der ersten technischen Prüfung zugefallenen Punkte zu streichen. Darauf trat er vom Flug zurück.

Ein dritter Zwischenfall ereignete sich während des Fluges des Schweizer Straumann in der Nähe von Wien. Die Flügel seiner Maschine begannen stark zu schwanzen. Da er saß mit einer Geschwindigkeit von 230 Kilometer flug, äußerte sein Monteur die Befürchtung, daß bei längerem Schwanken das Flugzeug abbrechen könnte. Es gelang Straumann nicht, die Maschine vollständig in seine Gewalt zu bringen, worauf der Monteur plötzlich mit dem Fallschirm absprang. Straumann mußte infolgedessen in Wien vom Wettbewerb zurücktreten.

Retardflug Seidemanns

Eine ganz große Leistung hat der deutsche Flieger Oberleutnant Seidemann auf der zweiten Etappe des Europa-Fluges, von Rom nach Paris, über 2304 Kilometer, vollbracht. Von Stuttgart aus hatte er mit Gegenwind zu kämpfen, letzte seine Fahrt nach seiner Landung auf dem Bonner Flugplatz, da Rückenwind gemeldet wurde, um 12.07 Uhr fort und landete nach einem Fluge von nur 1 Stunde 43 Minuten in der 112 Kilometer lange Strecke auf dem Flugfeld in Paris bei Paris bereits um 19.50 Uhr. Die auf zwei Tage verteilte zweite Etappe hat der Deutsche mit seinem Doppel-Decker an einem Tage geschafft und damit eine Stundenleistung von über 200 Kilometer erzielt.

Durch den Anstich der sechs Italiener ist das Feld der Europaflieger stark zusammengeschmälert. Im Wettbewerb befinden sich nur noch 26 Maschinen, von denen das Gros in Stuttgart liegt. Kenn Piloten, und zwar Moritz, Müller, Hirsh, Stein, Pöhl, Marini, Joch, Kalla und Alps übernahmeln dort. Der Deutsche Euro hatte in St. Gallen Notfortschaden und erwartet mit dem Polen Giedgowd den nächsten Tag. In Wien befinden sich die Polen Swirko und Karpiński, während der Ukrä sich in Cannes sammelte. Es handelt sich hier um die Deutschen Jand, Dierkamp, Kaiserwald, die Franzosen Detrei, Duranton, Arnaud und Delmas sowie die Polen Dliniski und Bajan und den Ungarn Andorke. Der in Klasse 2 als jüngster fliegende Franzose Nicolle liegt noch weit im Hintertreffen.

Todesflug bei Genua

Europaflug ohne Indica

Der Dienstag war für die Europaflieger ein schwarzer Tag. Der Italiener Zuffi fürzte, anscheinend infolge eines Triebwerkschadens, bei Albano, in der Nähe von Genua (Italien), ab, konnte sich jedoch durch Geschicklichkeit retten, während sein Begleiter Maratori tödlich verunglückte. Wegen der unglücklichen Ursache des Absturzes der Dreda-Maschine haben die Italiener daraufhin ihre gesamte Staffel zurückgezogen, so daß der Rundflug dadurch erheblich an Wert verloren hat, jedoch doch die Italiener als die stärksten Konkurrenten der Deutschen.

Anschließend ist neben den Italienern nur der Spanier Babana, der bei einer Notlandung mit seiner Maschine einen Aufschlag machte, wobei der Apparat fast zerstört wurde. In Wettbewerb befinden sich nunmehr von 41 gestarteten nur noch 26 Flieger.

Einwandsgegenstand

Auf dem Stempel bei Wiesbaden, in der Nähe von Lützel (Hessl.), wurde das erste Segelfluggelager des Landes Baden-Württemberg in Betrieb genommen. Zur Feier der Eröffnung der Bundes- und Landesflugplätze, wurden drei neue Segelfluggelager des Landes Baden-Württemberg, nämlich bei Wiesbaden, Lützel und Lützel, in Betrieb genommen. Der Stempel trägt die Aufschrift: „Segelfluggelager Lützel“.

Das Wiesbadener Segelfluggelager, in flugtechnischer Hinsicht wohl das schönste in der ganzen Welt, wurde von 66 jugendlichen Segelfliegern im Zuge des jugendlichen Luftverkehrs errichtet. Der gemeinsame Bauherr ist die gemeinnützige Freunde am Segelfliegen, die am 1. April 1932 gegründet wurde. Der Segelflug ist ein Sport, der sich besonders für die Jugend eignet, weil er die körperliche Entwicklung fördert und die geistige Erregung mildert. In Wiesbaden sind 20 Segelfluggelager, 10 Segelfluggelager und 20 Segelfluggelager.

geld täglich; als Unterkunft dient ihnen ein großer Schuppen; eine zweite Parade wird als Arbeits- und Vortragstraum benutzt. Das tägliche Pflichtprogramm der Jugendlichen umfasst jeweils Stunden Arbeit, theoretischen Unterricht und Gymnastik. Das „hohe“ Ziel, das sie vor Augen haben, erfüllt ihr Leben. Jede Minute ihrer Freizeit nutzen sie aus, um an ihren Flugzeugen, an ihren Modellen zu basteln. Erst die Dunkelheit vertreibt sie des Abends vom fieberentböhren, sonnenüberhitzten, jandigen Steinberg-Gang, der nun ihr großer Vertrauter geworden ist.

Kanalschwimmer vermisst

Der deutsche Kanalschwimmer Fris Fischer, der vom französischen Cap Gris Nez nach England gestartet war, wird seit Montag abend 10 Uhr vermisst. Man befürchtet, daß Fischer in westlicher Richtung abgetrieben wurde.

16,14 Meter die Kugel gestoßen

Olympiasieger Ergon (Amerika) verbesserte bei einem Sportfest in Cleveland den Weltrekord im Kugelstoßen auf 16,14 Meter, nachdem erst der Tscheche Douda in Los Angeles die Weltführlleistung auf 16,05 Meter gestellt hatte. Von den startenden deutschen Teilnehmern konnte Borchmeyer über 100 Yards einen guten vierten Platz hinter dem Amerikaner Owens in 9,8 Sekunden belegen und auch Dr. Felber wurde über die halbe Meile (804,5 Meter) Zweiter hinter dem in 1:54 fliegenden Kanadier Wilson.



Stwinemünde spielt in Danzig

Bei der 5-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig am 28. August, deren rajenportliche Veranstaltung auf der Kampfbahn Niederstadt liegt, spielt auch die erste Fußball-Eft des Sportvereins Stwinemünde gegen die gleiche Mannschaft des Jubilars.

Stwinemünde ist in Danzig nicht unbekannt. In allen bisherigen Spielen mit untern Vertretern hat die Mannschaft ein gutes Spiel gezeigt. Auch in diesem Jahre steht die Mannschaft im Sommerbezirk mit an der Spitze. Unser heimischer Vertreter wird hier einen schweren Stand haben.

Arbeiter-Sport-Bundesfest in Palästina

Vom 20. bis 22. Oktober hält der Arbeitersportverband Palästinas in Tel Aviv sein Bundesfest ab, zu dem alle Verbände der Sozialistischen Arbeitersportinternational eingeladen sind. Das sportliche Programm enthält neben allen Arten der Leichtathletik für Frauen und Männer Reiterreitübungen, Geräteturnen, Spiele in Fußball, Handball, Korbball und Rhythmus, Rhythmus, Schwimmen und Rudern. Ein Sport- und Bewegungsbewerf mit 500 Mitwirkenden soll zur Aufführung kommen. Für mehrere Tage ist die Beschäftigung der Arbeiterinrichtungen, Kultur- und historischen Sehenswürdigkeiten des Landes vorgesehen.

Warum keine Tennis-Bundesmeisterschaften?

Die im Arbeiter-Turn- und Sportbund zusammengeschlossene Tennisbewegung befindet sich in der Uebergangszeit von den Einzelmeisterschaften zu den Mannschaftskämpfen. Daher ist es auch verständlich, daß von der weiteren Austragung von Bundesmeisterschaften für einzelne Spieler abgesehen wurde. Die Austragung von Bundes-Mannschaftskampfen ist geradegeleitet worden, bis im Bundesrat das Einverständnis über die geeignete zahlenmäßige Zusammensetzung der Mannschaftsstärke besteht. In den Organisationskreisen des Bundes werden in dieser Spielsaison eifrig praktische Erfahrungen mit Mannschaftskämpfen gesammelt.

Spiel- und Sporttag der SAJ.

Am Sonntag, dem 21. August 1932, veranstaltete die Sozialistische Arbeiter-Jugend auf der Bahntampfbahn ihren diesjährigen Sporttag. Die einzelnen Gruppen hatten, soweit ihnen Sportplätze zur Verfügung standen, tüchtig für den Sonntag trainiert. Die Beteiligung an den Wettkämpfen war demzufolge sehr rege. Selbst zwei Land-Ortsgruppen, die Schöneberger und die Badepopper SAJ, waren mit 67 Jugendlichen nach Danzig gekommen.

Am Vormittag fand ein Handballspiel der SAJ, Dhracgen die roten Stürmer statt. Durch bessere Kombination und schnelle Entschlossenheit der Dhracer Stürmer konnten die Dhracer den Platz mit einem 4:1 (2:0) Sieg verlassen. Am Nachmittag ging die eigentliche Eröffnung des Sporttages durch einen Aufmarsch der Sportler und Jugend, unter Vorantritt der Fanfarenkapelle, vor sich. Nach dem Abhängen eines Kampfliebes und einer kurzen Ansprache des Bundesportwartes Kurt Schall begannen die leichtathletischen Wettkämpfe, die eine Verbesserung der Resultate gegenüber den vorjährigen zeigten.

Als Abschluß des Sporttages fand ein Handballspiel der SAJ, Langfuhr und der Karl-Liebknecht-Gruppe statt. Obgleich noch viele Regelverstöße vorkamen, zeigten beide Mannschaften ein ziemlich ausgeglichenes, gutes Spiel, in dem die Kombinationen beider Mannschaften vorzüglich klappten. Durch größere Ausdauer der Langfuhrer Spieler, ihre körperliche Ueberlegenheit und bessere Schußfreudigkeit der Stürmer wurde Langfuhr mit 6:2 (2:0) verdienter Sieger. Die Karl-Liebknecht-Gruppe mußte ihre Hintermannschaft verstärken.

Ergebnisse:

Sportler über 17 Jahre: Hochsprung: 1. Wedek und Stenzel (Lgl.) je 1,40 Meter. 2. Bloksdorf, Leonhard, Regin je 1,35 Meter. Weitsprung: 1. Bloksdorf (Karl-Liebknecht-Gruppe) 5,33 Meter. 2. Wedek (Lgl.) 5,08 Meter. 3. Leonhard (Rote Stürmer) 4,93 Meter. Kugelstoßen (7½ Kilogramm): 1. Sauer (Lgl.) 8,35 Meter. 2. Regin (Hm.) 8,13

Quersfeldein mit Motorrädern bei 37 Grad Hitze

Wo die PS versagen, müssen es die Menschenkräfte schaffen.

Bei Berlin fand eine interessante Quersfeldein-fahrt für Motorräder statt, bei denen oft die Motore nicht mehr die Landberge zu bewältigen vermochten, zumal sie bei der abnormen Hitze ständig heiß zu laufen drohten.

Meter. 3. Bloksdorf (Karl-Liebknecht-Gruppe) 7,89 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Bloksdorf (Karl-Liebknecht-Gruppe) 12,6 Sek. 2. Wedek (Lgl.) und Goppe (Rote Stürmer) je 13 Sek. 3. Burdt (Karl-Liebknecht-Gruppe) 13,2 Sek. 1000-Meter-Lauf: 1. Leonhard (Rote Stürmer) 3:18,06. 2. Dörfs (Flehenndorf) 3:19,04. 3. Piotrowski (Lgl.) 3:21,08.

Männliche Jugend unter 17 Jahren: Dreikampf: 1. Burdt (Karl-Liebknecht-Gruppe) 202 Punkte. 2. Blafig (Lgl.) 170 Punkte. 3. Schiske (Lgl.) 143 Punkte.

Einzelresultate: Weitsprung: 1. Burdt (Karl-Liebknecht-Gruppe) 5,10 Meter. 2. Blafig (Lgl.) 4,74 Meter. 3. Engler (Rote Stürmer) 4,24 Meter. Kugelstoßen (5 Kilogramm): 1. Burdt (Karl-Liebknecht-Gruppe) 10,89 Meter. 2. Blafig (Lgl.) 7,97 Meter. 3. Schiske (Lgl.) 6,93 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Burdt (Karl-Liebknecht-Gruppe) 13 Sek. 2. Blafig (Lgl.) 14 Sek. 3. Piotrowski (Lgl.) 14,6 Sek.

Sportlerinnen über 17 Jahre: Hochsprung: 1. Lehn und Dombas (Dhra) je 0,90 Meter. Weitsprung: 1. Lehmann (Dhra) 3,11 Meter. 2. Lehn (Dhra) 2,71 Meter. Schlagballweitwurf: 1. Reitefeld (August-Debel-Gruppe) 42,90 Meter. 2. Lehmann (Dhra) 29,90 Meter. 3. Rufnau (August-Debel-Gruppe) 29 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Eva Kraak (August-Debel-Gruppe) 15,4 Sek. 2. Lehmann (Dhra) 15,7 Sek. 3. Müller (August-Debel-Gruppe) 17,2 Sek.

Weibliche Jugend unter 17 Jahren: Dreikampf: 1. Hubliß (Lgl.) 200 Punkte. 2. Cypries (Lgl.) 238 Punkte. 3. Hubloff (Lgl.) 236 Punkte.

Einzelresultate: Weitsprung: Hubloff 3,33 Meter. 2. Hubliß 3,31 Meter. 3. Cypries 3,45 Meter. Schlagballweitwurf: 1. Hubliß 38,30 Meter. 2. Jettjewski (Lgl.) 30,90 Meter. 3. Hubloff 30,38 Meter. 75-Meter-Lauf: 1. Cypries 11,9 Sek. 2. Hubliß 12 Sek. 3. Hubloff und Giesen je 12,5 Sek.

Staffetten für Mädchen: Amal 100 Meter: 1. Langfuhr 53,2 Sek. 2. Rote Stürmer 54,6 Sek. 3. Karl-Liebknecht-Gruppe 54,8 Sek. Schweden-Staffette: 1. Langfuhr 2:31,03 Min. 2. Rote Stürmer 2:42,03 Min.

Mädel-Staffette (Amal 100 Meter): 1. Langfuhr 65,3 Sek. 2. August-Debel-Gruppe 70 Sek.

Die deutsche Olympiamannschaft ist, von Chicago kommend, jetzt in New York eingetroffen, von wo aus sie am Donnerstag früh die Heimreise mit der „Deutschland“ antritt. Der Empfang in New York war recht herzlich, wenn auch nicht so geräuschvoll, als bei der Ankunft.

Wir erwarten euch!

Sonntag, 28. August, zur 25-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig

14 Uhr: Jubiläumssportfest auf der Kampfbahn Niederstadt
20 Uhr: Festabend im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Sonnabend, den 27. August: Straßenstaffette „Quer durch Danzig“ mit Durchschwimmen der Mottlau (Krantor)

Aus aller Welt

Niefenfeuer in Basel

Schwere Explosionsgefahr

Am Dienstagabend gegen 7 Uhr brach in den Lager-
schuppen und Lagerhäusern auf dem Dreispiz am Rande der
Stadt Basel ein Brand aus, der äußerst rasch um sich griff.
Die Feuerwehr war dem rasenden Element gegenüber nahezu
machtlos. Mehrere Lagerhäuser und Lagerhäuser großer
Unternehmungen sind niedergebrannt. Mächtige Kohlen-
lager sind äußerst gefährdet. Für die dort befindlichen großen
Benzinlager besteht starke Explosionsgefahr. Der Schaden
geht schon jetzt in die Hunderttausende. Gegen Mitternacht
führte die Feuerwehr noch immer einen verzweifelten Kampf
gegen das Flammenmeer, um ein weiteres Ausbreiten des
Brandes zu verhindern.

Gronau zum Weiterflug gestartet

Nach Cordoba

Wolfgang von Gronau ist gestern vormittag um 11 Uhr
örtlicher Zeit nach Cordoba gestartet. Wegen des Nebels
über dem Golf von Mexiko hatte sich der Weiterflug um
mehrere Stunden verzögert.

Fünf Studenten überqueren den Atlantik

Im Segelboot

Fünf amerikanische Studenten der Universität Princeton,
die am 5. Juli von Massachusetts mit ihrem 15 Meter langen
Segelboot zur Überquerung des Atlantischen Ozeans ge-
startet waren, sind gestern in Langer eingelaufen. Sie haben
ihre abenteuerliche Fahrt zurückgelegt, ohne über moderne
Nautikinstrumente zu verfügen. Sie hatten nur einen gewöhn-
lichen Schiffskompass an Bord und bemühten sich, während
der Segelfahrt stets auf dem 42. Breitengrad zu halten.

Keine strafbare Handlung?

Der Caro-Vetsched-Prozess

In der gestrigen Verhandlung des Caro-Vetsched-Pro-
zesses in Berlin stellte Professor Moberg eine Reihe neuer
Beweisanträge, denen Staatsanwalt Jäger lebhaft wider-
sprach. Er bemerkte, sie seien unreblich, da nach dem
Stand der jetzigen Verhandlung eine strafbare Handlung
des Angeklagten nicht mehr zu beweisen sei. Diese Äußerung
des Staatsanwalts rief sichtlich Bewegung im Gerichtssaal
herbor.

Willy Forst schwer verunglückt

Auto fährt gegen Motorrad

Dienstag nachmittag verunglückte der Berliner Filmhau-
spieler Willy Forst mit seinem Auto auf der Chaussee zwisch-
en Neubrandenburg und Neustrelitz. Der Wagen fuhr
gegen einen Baum, als ein Motorrad plötzlich aus einem
Seitenweg einbog. Der Wagen wurde vollkommen zer-
trümmert. Forst und seine Begleiterin, die Tänzerin Erna
Caris, erlitten schwere Verletzungen. Der Chauffeur trug
einen Schädelbruch davon. Der Führer des Motorrades
wurde lebensgefährlich verletzt.

Der Hund als Fallschirmrekorhalter

Wohlbekanntene Landung

Bei einem Flugfest in St. Katharine in Kanada produzierte
sich dieser Tage ein Schäferhund als Fallschirmabstürzler. Sein
Herr — ein Polizeilieferer — war mit ihm in einem Flugapparat
aufgestiegen. Als sie eine Höhe von 2000 Metern erreicht hatten,
sprang der Hund, der mit einem Fallschirm versehen war, auf
Kommando ab, worauf sein Herr — ebenfalls am Fallschirm —
folgte. Der Pilot brachte die Maschine in steilen Kurven wieder
zur Boden, und bald darauf landeten „Herrchen“ und der Schäfer-
hund ebenfalls wohlbehalten auf dem Flugplatz, wo zwischen beiden
eine sehr herzliche Begrüßung stattfand.

Ein Wald in der Ofsee

Eine Entdeckung, die Fischer machten

Zwischen Rügen und dem Südende von Schweden (Schonen)
wurde von Fischern eine eigenartige Entdeckung gemacht. Sie
konnten nämlich mitten in der Ofsee einen untergetauchten Wald
feststellen, der in einer Tiefe von ca. 40 Metern aufrecht im Wasser
steht. Wissenschaftliche Gutachten über diese seltsame Feststellung
liegen zur Zeit noch nicht vor; jedenfalls dürfte es von größtem
Interesse sein, die Ursachen dieser Erscheinung festzustellen. Die
Beobachtung der Fischer ist daher bereits an maßgebende Stellen
weitergeleitet worden.

Der Sonntagsjäger

Guter Laune

In dem Dorfe Watsa bei Preshburg sah dieser Tage eine
Jagdgesellschaft in einem Gasthause und ließ sich den Wein
gut schmecken. Der Meisterschütze des Tages, ein Mühlen-
besitzer, der besonders guter Laune war, hatte wohl des Guten
ein wenig zuviel getan und prahlte, er könne jedem die
brennende Zigarre aus dem Munde schießen. Er zog auch tat-
sächlich die Pistole und suchte damit renommierend herum.
In diesem Augenblick entlud sich die Waffe, und tödlich
getroffen sank ein Teilnehmer zu Boden. Der Meisterschütze
beging kurz darauf im Walde Selbstmord.

Kinderballon fliegt 630 Kilometer

Anlässlich des Internationalen Flugmeetings in der Schweiz
sah auch ein Weltfliegen von Kinderballons statt, in dem rund
10 000 Teilnehmer verzeichnet wurden. Die Ballons waren mit
Startkarten versehen. Gewinner wurde der Ballon desjenigen
Ballons, der am weitesten flog. Dabei machte der Ballon Nummer
8270 das Rennen. Er landete in Polhov-Gradec in Jugoslawien,
630 Kilometer vom Startort Dübendorf entfernt.

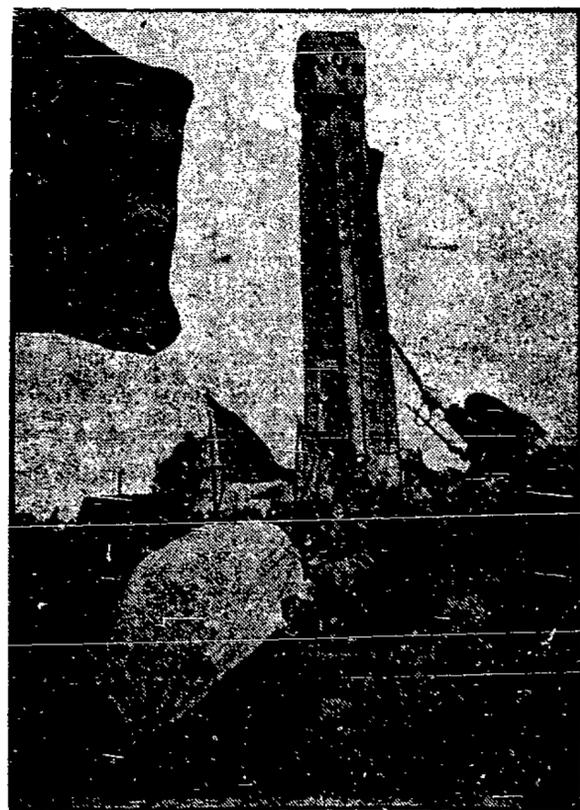
Einmaliger Rattenfänger

Die thüringische Regierung stellte einen Rattenfänger
staatlich an, da er sich durch besonders tüchtige Leistungen
ausgezeichnet hatte: es war ihm gelungen, in kurzer Zeit
mehr als 10 000 Wisamratten zu fangen und zu töten.

Motorbootbrand. Auf der Havel in der Nähe von
Berlin-Pichelsdorf geriet ein 14 Meter langes Motorboot
in Brand. Der Führer des Bootes erlitt schwere Brand-
verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.
Die Feuerwehr wurde zur Beseitigung hinzugezogen.

Gericht in Berlin. Der Ostpreussische Oberbürgermeister
Anton Germal, der zur Zeit eine Europareise unternimmt,
wurde am Dienstagmittag vom Berliner Bürgermeister
Dr. Esch empfangen.

Die Blumen demonstrieren



Blick auf den 50 Meter hohen Totenturm von Dignuiden
während der Fete.

250 000 flämische Belgier versammelten sich vor dem Ehren-
mal bei Dignuiden zu einer eindrucksvollen Ehrung für die
Toten des Weltkrieges und zu einer mächtigen Kundgebung
für die kulturelle Selbständigkeit Flanderns und gegen
den Krieg.

So wütete die Windhose bei Harburg

Ueber dem nördlichen
Elbegebiet, insbesondere
über dem Dorf Eddelsen
bei Harburg entlud sich
ein schweres Unwetter,
das von einer Windhose
begleitet war. Die Dächer
der meisten Häuser wur-
den abgedeckt und zahl-
reiche Bäume des betrof-
fenen Gebietes umgelegt.
Unser Bild zeigt ent-
wurzelte Bäume und
abgerissene Dächer des
Dorfes Eddelsen.



Keine Thielecke-Spur

Er sollte ins Zuchthaus kommen

Von dem gemeinsam mit einem Komplizen aus der Straf-
anstalt Berlin-Pöfensee entsprungenen Muttermörder
Callistos Neuhaus-Thielecke fehlt noch jede Spur. Gleich-
zeitig wird bekanntgegeben, daß die Untersuchung über den
Geisteszustand Thieleckes jetzt gerade endgültig abgeschlossen
war. Nach ärztlicher Meinung liegt keine Unzurechnungs-
fähigkeit des bis zuletzt beobachteten Verurteilten vor. Da
auch das Gnabengesuch für den zu zehn Jahren Zuchthaus
verurteilten Muttermörders abgelehnt worden war, wäre
in diesen Tagen seine Ueberführung ins Zuchthaus erfolgt.

Blitz in der Kirche. Die zum Rittergut Billberge (nahe
Stendal) gehörige Kirche wurde durch Blitzschlag einge-
äschert.

Einfstein nach USA.

Professor Albert Einstein wurde vom Flexner-Institut
von Princeton (USA) eingeladen, auf Lebenszeit in das
Institut einzutreten. Das Flexner-Institut wurde aus den
Mitteln einer 5-Millionen-Dollar-Stiftung des New Yorker
Warenhausbesitzers Bamberger und der Witwe Felix Foulds
errichtet. Professor Einstein hat die Einladung angenommen.
Er habilitiert, gemeinsam mit seinem Assistenten, Dr. Walter
Weyer, jährlich fünf Monate in diesem Institut zu arbeiten.
Die Wahl seiner Arbeitsthemen ist ihm vollkommen frei-
gestellt.

**Drei Schweizer Studenten am Matterhorn tödlich abge-
stürzt.** Am Matterhorn sind drei Studenten aus Sitten,
Kanton Valais, etwa 1500 Meter tief abgestürzt. Die Leichen
wurden geborgen und werden nach Jermant gebracht. Das
Unglück hat sich wahrscheinlich schon am Freitag zugetragen.

Ein Streiter gegen das Muckertum

Zum Tod stieg Ludwig Thomas, am 26. August

Es hätte ja nicht sein müssen, nein, — Ludwig Thoma;
dieser aufrechte, kraftvolle Mann, hätte noch so viel wirken
und schaffen können, war er doch erst vierundfünfzig Jahre
alt, als ihn ein tödliches Krebsleiden aus dem Leben riß.
Er selber sah diese verhängnisvolle Krankheit für nicht
schwerwiegend an, schrieb er doch noch am 5. August an Dr.
Geheeb, dem Redakteur des „Simplizissimus“: „Zeit heute
vormittag bin ich im roten Kreuz, wo mich Professor Sin-
benrauch morgen früh operiert. Bruchoperation, die sich durch
Bewachung des Magens mit Zwerchfell unerheblich kompli-
ziert. Nach Meinung von Professor Boehm absolut nichts
Bemerkenswertes. Jedenfalls aber mußte die Sache angefaßt
werden, denn seit drei Wochen fühle ich mich absolut unwohl,
und Boehm war derselben Ansicht, daß Warten zwecklos und
töricht sei. Also grüß di Gott, Alter!“ Auch nach der Ope-
ration sind keine Briefe durchaus zuverlässlich. Noch am
Tage vor seinem Tode, am 25. August, schreibt er aus Kottach:
„Daher: Gestern fuhr ich mit dem Auto heraus, und wenns
auch eine Anstrengung war, so ist der Gewinn doch groß.
Alles ist hier anders. Ich bin in sorgsamster Pflege, herrliche
Luft, freue mich über jedes Geräusch, draußen und drinnen
und höre, fühle, atme Heimat. In der Zeitung war eine
törichte Notiz, ich hätte bedenkliche Herzschwäche; die hatte
ich von der ersten Stunde an nicht. Immer normal. Nur
der Magen muß aufgedoppelt werden. Für Ihre prach-
vollen Entzäne und für das Ritterliche Werk sage ich Ihnen
innigen Dank. Es war eine große, liebe Kamensstagfreude.
Und nun schide ich Ihnen einen lieben Heimatgruß!“

Das Schicksal hatte es ganz anders mit dem fröhlichen
Kämpfer Thoma im Sinn, als er selber hoffte, und doch ist
der Inhalt dieses Briefes, ist sein Schlusswort, genau das
gleiche, wie Thoma selber seine „Erinnerungen“, die er 1919
herausgab, ausklingen läßt: „Aus den Fenstern meines
Tegernjeer Hauses sehe ich zu den Bergen hinüber, die das
Vergangene Tal einschließen, und sie tragen vertraute Na-
men; in den Wäldern, die sich an ihren Hängen heranziehen,
ließe ich neben meinem Vater her, und das stille Forsthaus,
in dem ich die Kinderzeit verlebte, liegt nicht allzuweit von
hier. Wo ich auch war, und was mir das Leben auch gab,
immer hatte ich Heimweh danach, immer regten sich in mir
Reizungen, die aus jenen frühesten Eindrücken herkommen.
Viele Bäume gingen mir in Erfüllung, anders und schöner,
als ich erwartet hatte, auch der Wunsch, der am tiefsten in
mir wurzelt, hier leben und schaffen zu dürfen. Je enger
sich der Kreis von Ausgang und Ende schließt, desto stärker
empfinde ich es, wie darin das beste Glück enthalten ist. Um

mich ist Heimat. Und ihre Erde kann einmal den, der sie
herzlich liebte, nicht drücken.“

Thomas Lausbubenengeschichten haben die Hunderttausend
weit überschritten. Seine Romane „Lokalbahn“, „Erster
Klasse“ und vor allem das unvergängliche „Lottchens Ge-
burtstag“ haben Tausende von Lesern entzückt. Da sprudelt
ein quellfrischer Humor, da sind die Gestalten kreuzlebendig
vor uns hingestellt, da wird der Schleier weggerissen und
ganz natürlich stehen Geschehen und Menschen vor uns. Den
weitesten Kreisen bekannt aber wurde Thoma durch seine
jahrelange Mitarbeit am „Simplizissimus“. Hier steht er,
der Kämpfer gegen Muckertum, Dummheit und spießbürger-
liche Bosheit, uns am nächsten. Wie er arbeiten konnte, zeigt
ein Brief an seinen Verleger Albert Langen aus dem Jahre
1902: „Ich schreibe Ihnen heute von Tegernsee bzw. Finster-
wald aus, von meinem reizenden Bauernhäusel, in dem ich
mich fauwohl befinde. Gestern lehrte ich nach München zu-
rück, wo ich mit Geheeb die beiden Nummern fix und fertig
gemacht habe. Es ist eine ganz gute literarische Leistung.
Für die reguläre Nummer ein Gedicht und eine Geschichte,
für die Extranummer zwei Gedichte, drei Prosaerzählungen,
ein Vers und eine Reihe von Witz. Das alles in drei Tagen.
Dabei ist mir das Gedicht „Heimkehr“ zu der Schul-Zei-
chung so wohl geraten, daß ich es für mein bestes Bauern-
gedicht halte. Jetzt sehe ich stramm über dem Lustspiel. Der
dritte Akt ist in ca. acht bis zehn Tagen fertig. Um mich
recht in Stimmung zu bringen, lese ich zwei Jahrgänge
„Frauensteiner Wochenblatt“. Dadurch kriege ich das Material
für die Umarbeitung noch besser heraus. Das Stück muß
frisch werden wie eine Walderdbeere. Es darf nicht eine
konventionelle Silbe darin sein.“ (Das war die „Lokalbahn“.)

Am 16. Oktober 1908 stand in den „Münchener Neuesten
Nachrichten“ zu lesen: „Der Schriftsteller Dr. Ludwig Thoma
hat sich in Stadelheim eingefunden, um die sechswohige Haft
abzudienen, welche ihm wegen Verleumdung von Vertretern
der Sittlichkeitsvereine zuerkannt wurde.“ Thoma, der
gerade vier Wochen vorher geheiratet hatte! Thoma hat
dann auch dies Eingesperrtsein als recht schlimme Schickung
empfunden: „Allein sein müssen ist schlimm. Ich hab's durch-
gemacht, in Stadelheim. Da bin ich froh gewesen, daß vier
Bettler in meiner Zelle gestanden sind. Das hat mir wohl-
getan, die Illusion, und es mir gar net recht gewesen, als
drei Bettler weggenommen sind. Trotzdem habe ich mehr
Platz gehabt!“ Später aber schreibt er aus diesem Ge-
fängnis an einen Freund: „Sage allen lieben Freunden, daß
ich fauwohl bin, fröhlichen Gemütes und unverwundlich. Ich
arbeite, wie ein Rob, bin gut gepflegt, und habe hier den
Plan und die ganze Szenenfolge eines neuen Lustspiels aus-
gearbeitet, mit dem ich, wenn alle Götter gütig sind, meine
bis jetztigen Theatererfolge zurücklasse.“ L. E.

Der seltsame Ehemann

Abenteuerer-Roman von Ludwig von Wohl

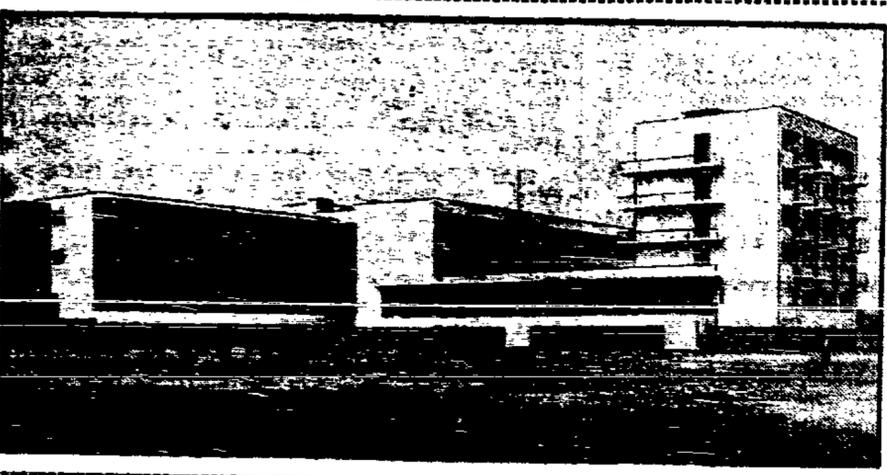
Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

28. Fortsetzung und Schluß.

„Wohin fahren wir jetzt?“ erkundigte sich Iris.
„Zu Drows.“
„Zu Staatssekretär Drows? So, wie wir hier sind?“
Zum erstenmal an diesem Tage mußte Ugron lächeln.
„Das ist heute nicht so wichtig“, meinte er.
Der kleine Hef, der das Nötigste beruht wußte, sagte kurz: „Weiß Gott nicht!“
Als sie dann aber die Treppe zur Wohnung des Staatssekretärs hinaufgingen, mußte sich Ugron doch zugeben, daß ihr Entschluß nicht ganz unbegründet gewesen war. Ihr Kleid bestand eigentlich nur noch aus Fetzen, und die Kletterei im Stamin hatte sie nicht sauberer gemacht. Sie glück, wenn man ehrlich sein wollte, ein bißchen einer Vogelscheiße.
Wie sie nur das Stücklein fertigt bringt, dabei noch immer hübsch zu sein? dachte er.
Sie fing seinen Blick auf, während er das dachte, und wurde rot wie ein junges Mädchen.
Er selbst sah übrigens auch verboten aus; er trug noch immer Arbeiterkleidung, die zudem unter den letzten Ereignissen hart gelitten hatte. Es war ein Glück, daß der kleine Hef dabei war; womöglich hätte sie der Diener sonst gar nicht eingelassen.
Auch so schien es nicht einfach, obwohl der Diener Hef kannte. „Ich kann Erzellens jetzt wirklich nicht herausruhen — wir haben doch Gesellschaft!“ Dabei streifte ein unglücklich verdammungsvoller Blick die beiden Begleiter des jungen Herrn.
Schließlich bekam der kleine Hef einen pulvertrockenen Kopf und schrie: „Wenn man Erzellens jetzt nicht sofort sollte würden sie so, wie sie seien, in den Saal gehen.“
Es war eine Drohung, die den Diener in seinen Grundseifen erschütterte. Er verschwand, und gleich darauf kam der Staatssekretär zum Vorschein.
„Was ist los, Junge? Sage mal —“ Ein entsetzter Blick streifte Iris und Ugron. „Was ist denn das nun wieder?“ flüchelte der alte Herr.
„Darf ich dir Herrn Ugron vorstellen?“ sagte der kleine Hef.
„Wir kennen uns“, sagte Ugron ruhig und gab dem Staatssekretär die Hand.
„Ja — eh — ich — ich fürchte, ich hätte Sie nicht wieder-erkannt —“
Ugron lächelte. „Das ist durchaus nicht erklaulich, Erzellens.“ Er konnte es sich nicht verjagen, Iris dabei anzusehen. „Aber meine Frau kennen Sie wohl noch, Erzellens?“
„Natürlich, ja gewiß. Guten Abend, gnädige Frau!“ Er machte sogar Anstalten, ihr die Hand zu küssen, ließ es aber im letzten Augenblick wohlweislich bleiben. „Wie kommen Sie nur — ich meine: Wie kommen Sie nur in diesen Zustand — hm — und —“
„Sie werden es sofort erfahren, Erzellens.“ Ugron begann zu erzählen, und nach wenigen Minuten übte der Staatssekretär das unbewingliche Bedürfnis, sich zu setzen.
„Ein bißchen harter Tabak“, murmelte er schwach. „Gut-schuldigen Sie, mein lieber Herr Ugron! Ich bin ja an mancherlei Nummer gewöhnt, aber das — hm — Sind Sie ganz sicher, daß Godfrey oder Gonzalez nicht doch der Mörder war, ich meine — So ganz unbedingt schließt das eine doch das andere — hm —“
„Das ist Minister Maximus Gonzalez!“ sagte Ugron, und er gab dem Staatssekretär das Junkbild. „Herr Hef hat es heute von Caracas herüberbrannt lassen.“
Der Staatssekretär trocknete sich die Stirn. „Schander-haft!“ sagte er. „Ganz schanderhaft!“
„Schön ist er nicht“, pflichtete der kleine Hef bei.
„Ich — ich meine — Es ist natürlich schanderhaft. Was sollen wir — Die ganze Sache ist doch nun ungünstig geworden. Na, Gott sei Dank, jedenfalls, daß der Kerl sich nun nicht morgen früh vierzig Millionen — Donner-metter ja, das war aber knapp an der Katastrophe vorbei!“
„Das kann man wohl sagen“, meinte der kleine Hef.
Drows sagte sich: „Bitte, erzählen Sie jetzt weiter, Herr Ugron!“
Als ich den sogenannten Drucker und sein Schöndchen erledigt hatte, machte ich mich auf die Suche nach meiner Frau. Ich mußte dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen; das ganze Haus flüchtete voll bösen Gesindels. Ich habe zwei Stunden lang vergeblich gesucht, und nun blieb mir nur die Möglichkeit, mir von denen, die es wissen mußten, Aufklärung zu verschaffen.
„Dabei war ich wahrscheinlich während der ganzen Zeit nur ein paar Meter von dir entfernt“, sagte Iris. „Es mag so ein Art Bodengeläch, wo ich heide — ohne Fenster und Tür, mit einer Klappe an der Decke; gerade über dem Zimmer, wo du warst.“
„Den Architekten von diesem Hause möcht' ich mal kennen-lernen“, sagte Ugron grimmig. „Also, wir tun eine Idee, um die Leute herzubekommen, die ich herhaben wollte — auch noch aus anderen Gründen, wie Sie ja wissen. Ich war leider zu spät gekommen, um die ganze Unterredung Frau Cliffords mit dem Drucker zu belauschen. Erstens, weil es doch nicht ganz einfach war, die Meinungspar zu verfolgen; und zweitens, weil ich zuerst einem Kerl aus dem Wege gehen mußte, der so eine Art von Wächter zu sein schien — der Sohn des Druckers, mit dem ich dann später, wie gesagt, doch zu tun bekam. Ich hatte um die letzten Worte und die darauffolgende Unterredung des Altes mit seinem Sohn gehört. Sie sprachen davon, aus der Clifford, wenn die später wiederkam, um sich die Pässe abzuholen, noch mehr Geld herauszupressen. Das brachte mich dann auf die Idee, die Clifford anzurufen und mit der Stimme des Druckers zu erklären, sie könnte die Pässe nur bekommen, wenn sie eine Extrarunde von fünfzig großen Sappen bezahle.“
„Was — was?“ fragte der Staatssekretär.
„Große Sappen sind Landbesitzrechte“, erklärte ihm der kleine Hef beiseite und leise.
„Ich habe Godfrey richtig betrachtet“, fuhr Ugron fort. „Sine Stunde später war er da, mit keinem Sekretär. Der Hef wußte Sie, Erzellens.“
„Ja ja.“ Der Staatssekretär war noch immer völlig unbeeindruckt. „Was machen wir aber jetzt? Das ist doch alles —“
„Es sind jetzt verschiedene Dinge zu tun“, sagte Ugron. „Das erste ist als das Wichtigste, Sie erst einmal über das Verhältnis zu unterreden.“
„Ich bin Ihnen sehr dankbar“, sagte Drows. „Es ist natürlich ganz selbstverständlich, was Sie ja —“
„Dann aber müßte ich nachfragen, daß Erzellens sich unverzüglich mit dem Polizeipräsidenten in Verbindung setzen, damit das Haus für heute ab sofort abgesperrt wird. Corlejo lebt noch; er wird wohl auch durchkommen — aber dann ist es nötig, daß man ihn nicht ansieht. Sehr gut erhalten ist er nicht, und beim Drucker und seinem Sohn ist es so ziemlich dieselbe Geschichte.“
„Ja — ja!“
Der Staatssekretär schenkte ihm es für so notwendig nicht, er selbst zu informieren, Erzellens, in der: Ich wußte an, daß Sie jeden Moment in der Sache verwickelt werden. Wenn das alles in die Presse kommt —“

Der Staatssekretär hob die Hände. „War nicht auszu-denken! Sie haben recht.“ Plötzlich war seine ganze Energie wieder da. Er stand auf. „Ich muß das sofort veranlassen“, sagte er.
Ugron verbeugte sich. „Darf ich nur noch darum bitten, daß Erzellens den Kommissar Krommich eruchen, von einer weiteren Verfolgung meiner Person Abstand zu nehmen“, bat er lächelnd. „Es wäre mir nicht gerade angenehm, wenn ich noch einmal eine Untersuchungsgefelle gewaltsam verlassen müßte. Schließlich ist das ja auch keine gute Reflekt für unser Gefängniswesen.“
„Nun lächelte auch Drows. „Natürlich. Der Herr wird sich bei Ihnen entschuldigen.“
„Das ist durchaus nicht nötig, Erzellens.“
„Donner-metter!“ sagte Drows plötzlich. „Da fällt mir ein — Aguerra ist ja noch da!“
„Bitte?“
„Aguerra! Der venezuelische Gesandte! Wie bringe ich dem bloß die Geschichte bei? Der muß mich ja — hm — der muß mich ja für verrückt halten!“
„Wie sag' ich's meinem Rinde?“ murmelte der kleine Hef.
Plötzlich erblickte sich das Gesicht des alten Herrn. „Du siehst beinahe so aus, als ob du eine Idee hättest, Dinkel“, meinte der kleine Hef.
„Hab' ich auch, du Pömmel! Bitte, entschuldigen Sie mich jetzt, Herr Ugron! Ich muß gleich alles Nötige veranlassen. Und rufen Sie mich morgen früh an! Wir — hm — wir suchen vielleicht zusammen, ja? Ich möchte verschiedenes mit Ihnen besprechen — Ihre nächsten Pläne und so.“
„Vielen Dank, Erzellens!“
„Aber, nee — ich habe zu danken!“
„Dürfte ich einmal von hier telefonieren, Erzellens?“
„Ja, bitte, bitte — natürlich! — Franz, führen Sie Herrn Ugron zum Telefon! — Auf Wiedersehen, gnädige Frau!“
„Nun küßte er ihr doch die Hand, der alte Herr. „Auf Wieder-sehen, Herr Ugron! Auf morgen!“
„Auf Wiedersehen, Dinkel!“
„Adieu, Pömmel!“ Der alte Herr verschwand.
Im nächsten Zimmer blieb er einen Augenblick stehen und überlegte. Dann feuerte er geradeswegs auf Aguerra zu, der in einer Ecke beim Whisky saß und einer hübschen Frau den Hof machte.
Ugron holte tief Atem, als sich am Telefon Grace Cliffords Stimme meldete. „Hier Ugron. Guten Abend, Grace!“
Sie konnte nicht gleich antworten.
„Ich habe dir eine für dich bedauerliche Eröffnung zu machen, Grace. Der Kampf zwischen Charles und mir ist zu Ende. In meinem Sinne.“
„Was sagst du?“
„Ich habe keine Zeit zu vielen Erklärungen. Charles ist erledigt. Von morgen früh ab wird die Sache von der Polizei sehr energisch verfolgt werden. Wie ich weiß, hast du die Karten für die verschiedenen Reisepläne, die der selbige Charles entworfen hatte. Ich würde dir sehr empfehlen, sie zu benutzen, bevor die hier Unannehmlichkeiten bekommt. Mein letzter Freundschaftsdienst für dich, Grace, daß ich dir das sage. Sieh zu, was du in Zukunft aus dir machst!“
Er hingte ein, bevor sie ein Wort erwidern konnte. Dann stand er doch noch eine Weile vor dem Apparat.
Zus war nun der Abschied von Grace. Zu denken, daß man einmal tatsächlich die Absicht gehabt hatte, sich von Iris scheiden zu lassen, um —
Er wandte sich brüst ab und kehrte in das Vorzimmer zurück, wo Iris, der kleine Hef und ein völlig saftungsloser

Diener ihn erwarteten.
„Da kommt er!“ sagte der kleine Hef sehr leise. „Wissen Sie, Frau Iris — ein feiner Kerl ist er doch! Ich — ach, ist ja Unfuss! — Alles Gute!“
Zu dämlich — er hatte Tränen in den Augen. Er begann, sich zu verabschieden, polternd, kollernd, mit einer wert-würdigen Mischung aus begeisterten Tönen und tapfurer Resignation. „Na, ihr fahrt ja jetzt wohl nach Hause, wie? Wohlverdiente Ruhe und so weiter. Ich muß noch ein bißchen hierbleiben. Ich glaube, hier ist etwas los; außerdem will ich mir Aguerras dummes Gesicht ansehen? Man sieht nicht alle Tage, wie ein Geländer aus den Wolken fällt. Gute Nacht, Frau Iris! Ich rufe gelegentlich an, wie? Fein, fein! Auf Wiedersehen!“
Die beiden gingen. Und der kleine Hef, ohne sich weiter darum zu kümmern, daß er einen ziemlich lebhaft gemurmerten hellen Anzug trug, mischte sich unter die Krack im Salon, begrüßte ein paar Bekannte und sagte den Diener ab, der mit Filzschuhen vorüber wollte. Er raubte ihm den Kragen und den Homburger und ließ sich mit den beiden in einer Saal-ecke nieder, wo er sich intensiv mit ihnen zu beschäftigen begann.
Einmal wachte der Staatssekretär an ihm vorbei. „Was, du bist noch da? Ich habe eben mit Aguerra gesprochen. Er war natürlich zuerst vollständig benommen — mir ging's ja gerade so. Aber als ich ihm dann sagte, nun müßten wir den Vertrag mit ihm noch einmal machen, war er begeistert.“
„Ist sie nicht eine wundervolle Frau?“ fragte der kleine Hef und harzte wehmütig in sein Glas.
„Wie? Die ganze Sache wird einfach losgeschwiegen. Ich verlaß mich darauf, daß du den Schnabel hältst, verzeihst du? Aguerra wird natürlich so berichten, als ob er den ganzen Schwindel aufgedeckt hätte. Eine fabelhafte Chance!“
„Eine wundervolle Frau!“ wiederholte der kleine Hef.
„Schade — schade!“
Der Staatssekretär war schon wieder weg. Reizniert schenkte sich der kleine Hef das siebente Glas ein.
„Zu Hause!“
„Wie kamst du nur auf die Idee, da hinunterzurufen, daß du da sein?“ fragte Ugron nachdenklich.
„Iris sah ihn an. „Ich hörte mit einemmal deine Stimme unten. Und als ich den Ramin hinabhorchte, konnte ich auch verstehen, was du sagtest. Und da —“
„Und da?“
„Da wollte ich nicht, daß ich das Hindernis für das wäre, was du vorhattest. Ich bin lange genug ein Hindernis gewesen.“
„Du, Iris?“
„Ja, ja —“
„Was fällt dir ein, Liebes?“
„Du machst nicht frei genug, Dink. Ich habe das erst jetzt recht verstanden. Sonst hättest du dich nicht so nach Freiheit gesehnt.“
„Freiheit —?“
„Ich habe immer nur die Ruhe mit dir geteilt, Dink — nur den einen, kleineren Teil meines Lebens. Das war der Fehler.“
Es gab eine lange Pause. „Ich fürchte, ich muß dir eine Enttäuschung bereiten“, sagte er leise.
„Eine Enttäuschung?“
„Ja. Wir werden den Fehler kaum ausmachen können.“
„Nein?“ fragte sie erschrocken. „Ich will mir solche Mühe geben, Dink!“
„Du wirst trotzdem nur die Ruhe mit mir teilen können. Etwas anderes wünsche ich mir nämlich auch nicht mehr. Das ist vorbei. Charles hat seine Schulden bezahlt. Ich denke nicht daran, meinen Beruf weiter auszuüben.“
Ihr Herz schlug über schnell. Sie konnte nicht sprechen. Da hielt das Auto, in dem sie saßen. „Wo sind wir?“ fragte Iris.
„Zu Hause“, antwortete er. „Versuche, dir vorzustellen, daß ich heute von der Reise zurückkomme! Jek! Wiltst du?“
Sie sah ihn an.
Er hielt ihre Hände.
„Ja!“ sagte sie.



Das Bauhaus in Dessau
geschloffen
Das Bauhaus in Dessau, die bekannte Lehrstätte für moderne angewandte Kunst, wird, wie bereits gemeldet, auf Beschluß des Dessauer Gemeinderats, in dem die Nazis regieren, am 1. Oktober endgültig geschlossen.

Radium gegen Feuergefahr

Wichtig der elektrischen Ladungen
Schon verschiedentlich wurde die Möglichkeit erwo-gen, den Wasserstoff Radium als Schutz gegen Feuergefahr zu verwenden. Besonders in Papier- und Gummi-fabriken ist sehr ein wichtiger Schutz angebracht, da die Maschinen sehr leicht elektrische Funken erzeugen, welche die Ursache großer Feuerbrände sein können. In einer Fabrik in England ist seit einiger Zeit Radium als Feuerchutz in Gebrauch. Durch das Radium wird die Luft ionisiert, und die elektrischen Ladungen werden gefahrlos abgeführt. Ein Milligramm Radium, das in solchen Fabriken angebracht wird, hat eine jahrelange Wirksamkeit.

Wästen erhält eine Untergrundbahn

Schätzungspreis: 700 Millionen Dollar
In welcher Zeit soll endgültig der Bau der ersten Untergrundbahnlinie von Wästen in Angriff genommen werden. Bei dem nun Tag zu Tag wachsenden Verkehr der ruffähigen Bevölkerung, die seit einigen Jahren einen nicht unbeträchtlichen Bevölkerungszuwachs hatte und schon vor dem Krieg im Vergleich zu den europäischen Städten die höchsten Verkehrsdichten aufwies, war die schon seit Jahren geplante Errichtung einer Untergrundbahn unvermeidlich geworden.
Inzwischen ist im Zentrum der Stadt eine Straße gebaut worden, an die dann kreuzförmig die Linien zu den anderen Vierteln gelegt werden sollen. Auf diese Weise wird man das Zentrum auch mit den entferntesten Stadtteilen in kürzester Zeit erreichen können. Nach dem Bauplan sollen die Untergrundbahnstrecken bereits im Jahre 1935 eine Länge von 20 Kilometern aufweisen, im Jahre 1937 die Länge von 33 Kilometern. Der Gesamtwert dürfte ungefähr 700 Millionen Dollar betragen.

Naturschutz in Afrika

Die Tierwelt in Gefahr
Mit unglaublicher Geschwindigkeit dringt die Zivilisation überall vorwärts und bringt auch scheinbar undurchdringliche, unwirtliche Naturgebiete in Gefahr. So scheint z. B. auch Afrika, nach Mitteilungen des bekannten Forschungsreisenden Hans Schomburgk, nicht mehr lange ein Paradies für Wissenschaftler, Forscher und Jäger zu sein. Schomburgk glaubt, daß die Bezeichnung „Paradies Afrika“ nur noch wenige Jahre zu Recht bestehen wird. Durch Schaffung gewaltiger Naturschutzgebiete versucht man heute schon, die restlose Vernichtung verschiedener afrikanischer Tierarten zu unterbinden. Die Zahl der im Nationalpark von Transvaal befindlichen Elefanten beträgt ungefähr noch 70. Auch verschiedene andere, schon ziemlich selten gewordene Großwild hat hier eine Heimstätte und ist durch Verordnungen vor der Verdrängung durch den Jäger geschützt. Der große Naturschutzpark Transvaals, der Nationalpark, ist ungefähr ebenso groß wie Bayern und Würtemberg zusammen.

Falpen — eine neue Delikatess

Das beste ist der Jüder dabei
In chinesischen Gasthäusern gab es schon seit langem Polypen-essenz, die mit Jüder fermentiert wurden. Nun haben sich die Gast-wirte von San Francisco aufmerksamer davon überzeugt, welche un-gewöhnlichen Gerüche den amerikanischen Gaumen durch Uebernahme dieses seltsamen chinesischen Vordessens noch können. Man kann die neue Speise in San Francisco in allen größeren Restaurants und Hotels auf den Speisekarten finden. Polypenessenz werden lange Zeit geliebt und sind dann bereits zum menschlichen Genusse verarbeitbar. Allerdings ist der amerikanische Gaumen auf Polypen wohl noch nicht trainiert, denn verschiedene Polypenarten haben beifand, die Speise hätte einen außerordentlich süßen Ge-schmack und das beste an ihr sei der — Jüder.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Es gibt viel Neues zu sehen

Die Königsberger Messe

Die Zeitung der Königsberger Messe teilt mit, daß die Messe Massenbesuch zu verzeichnen hat. Unter den Besuchern herrscht die Provinzialität vor. Der Kartenverkauf war besser denn je. Das Ausland aus dem nahen und fernem Osten, die Einkäufer aus Danzig und dem Memelgebiet, in starkem Maße auch Lettland und Litauen, waren in mindestens der Stärke des Vorjahres vertreten.

Bei einem Gang durch die Messe ist festzustellen, daß die in der Nähe des Haupteinganges aufgestellten Ziehlingshäuser besonders Interesse erwecken. Ein Strom von Menschen zieht durch die Räume der Holzhäuser, ein Beweis dafür, wie groß die Sehnsucht nach einem Eigenheim

ist. Die Aufschriften draußen sind allerdings auch verlockend genug, wenn man liest, daß für ein geräumiges Häuschen schlüsselfertig schon für 2800 Mark in bar oder bei 1000 Mark Anzahlung für 45 Mark monatliche Abzahlung zu haben ist. Es gibt aber auch teurerer Holzhäuser, für 4500 Mark mit 148 Mark monatlicher Abzahlung, für 6800 Mark und eines kostet sogar 9500 Mark.

Wie seit Gründung der Deutschen Messe, waren auch diesmal Textilwaren in reichlicher Zahl und stattlicher Auswahl ausgestellt. Vertreten waren die üblichen Einzel-Branchen, wie Webwaren und Stoffe, Fertigtongefäße, Wäsche, Kurzwaren, künstliche Blumen und Federn, Hüte und Mützen, Pelze und Rauchwaren, Posamenten, Betten und Dammen, sowie Reste.

Die Geflügelausstellung

beansprucht größtes Interesse bei den ländlichen Besuchern. Die Schau, die nur erstklassiges Zuchtmaterial bringt, zeigt die bedeutendsten ostpreussischen Geflügelrassen, so zu nennen bei den Hühnern die gelben und weißen Erpingtons, die gestreiften Plymouth Rocks, die roten Rhode-Islands, die weißen Leghorns, die braunen und weißen Italiener.

Bei den Gänsen sah man die Kaski-Campbell, die reifenfarbenen indischen (benutzt als Legeenten), die Pellagraff, als Mastenten die Rouenrasse. Puten und Gänse waren naturgemäß nicht so zahlreich vertreten. Rassen: die ostpreussische weiße Hausgans und Bronzepute. Das ostpreussische Geflügelzuchtbuch hat wirklich nur die erlesensten und an züchterischer Leistung bedeutendsten Tiere zur Ausstellung gebracht. Die Nachzucht, die man mit den alten Hennen zusammen sieht, gibt einen Begriff davon, wie gut die Züchtungsarbeiten bei den oben aufgeführten Rassen sind.

Zehr lobnend für Interessenten und Hausfrauen ist der Besuch der hauswirtschaftlichen Abteilung. Hier ist alles zu finden, was die Industrie an

neuzzeitlichen Geräten zur Hilfe der Hausfrauen

herausgebracht hat: Verschluss- und Schnellkochtöpfe, Brat- und Nachhaken für den Gasofen. Erwähnenswert ist ein modernes Zerbierbrett, das sich mit einem Griff in einen Tisch verwandeln läßt, Buntmesser, Gemüseschäler, Fuchthäker, Bürsten und Besenwaren, Korbbwaren, Aluminiumgeräte u. a. Ferner sind geschmackvolle Porzellan- und Glaswaren vorhanden und eine schöne Auswahl von Kunstkeramik in korallenroten, schwarzen und gelben Farbönen. Auch die Rüstwaren- und Radiolindustrie ist mit den technisch vollkommenen Geräten der letzten Zeit vertreten, dazu finden wir allen Radiobedarf, Zappeln und all das, was Grammophon- und Schallplattenindustrie herausbringt.

Gezeigt werden ferner neuzzeitliche Bestuhlung, durch einen Griff aus Chaiselongue, Zessel oder Couch entstanden, praktisch und schön für Garten und Veranda, ein fahrbarer Liegestuhl mit einer Abhebblette in Schleifschalenführung, Waschmaschinen, Hausmangeln, Galanteriewaren, Holzspielzeug vervollständigen diese Schau, die davon zeugt, daß die Industrie bemüht ist, durch genaueste Preiskalkulation, gediegene Ausführung und Verwertung letzter Erfindungen ihren Kunden zu dienen.

Wie immer bildet die Lebens- und Genussmittelmesse einen besonderen Anziehungspunkt der Messebesucher und namentlich auch der Hausfrauen, denn

neben dem Rahmhaften gibt's hier auch manche Wirtschaftsnachricht zu sehen.

Die Beschäftigung ist außerordentlich reichhaltig. Das Süßwaren- und Gebäckgewerbe nimmt breiten Raum ein: Schokoladen, Konfitüren, Bonbons breiten sich auf den Verkaufstischen, oft in reizender neuer Verpackung, aus. Der Deutsche Imkerbund wird recht geschätzt für den deutschen Honig, den er als „eingefangenes Sonnenlicht“ bezeichnet. Sonstige Nahrungsmittel, Kolonialwaren, Tabakerzeugnisse, Rauchartikel und vieles andere vervollständigen das Bild.

Was es an Wirtschaftsnachrichten gibt? Allerhand, was sich gut im großen und kleinen Haushalt gebrauchen läßt! Um nur einiges herauszugreifen: einen Handstaubsauger, für 80 Mark zu haben, neuartige Gemüsebearbeitungsgeräte, Schneidemaschinen für Käse, Burst und Schinken, billig und praktisch; weiter hübsche, farne Wirtschaftsgeschirre von neuen Formen, „unzerbrechbare“ Glasflaschen und vieles andere.

Zwischen den Firmenausstellungen gibt es eine Sonderausstellung „Die genormte Geschäftsdrucksache“. Hier sind es nicht Herstellerfirmen, die dem Geschäftsmann zur

modernen Ausgestaltung seiner Drucksachen

Beispiele zeigen, sondern der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker, eine Arbeitnehmervereinigung, hat sich aus reinem Idealismus dieser Dinge angenommen. Nach Einführung der Papiernormung (DIN-Formate) ist man auch zur Normung der Geschäftsdruckdrucksachen gekommen, die den schriftlichen Geschäftsverkehr erleichtern soll. Um die Befürchtung zu zerstreuen, die genormte Geschäftsdrucksache würde zu schematisch, hat der Bildungsverband zum Wettbewerb unter seinen Mitgliedern aufgerufen, um die Herstellungsmöglichkeiten mit der Normung in Einklang zu bringen. Die Ergebnisse dieses Wettbewerbes unter den Arbeitnehmern sind hier ausgestellt und gehen jedem Geschäftsmann wertvolle Anregungen für die Ausgestaltung seines Drucksachenbedarfes.

Zu bewundern ist der Idealismus und Eifer, mit dem junge, arbeitslose Buchdrucker diese Ausstellung aufgebaut und ausgestattet haben, obwohl ihnen dafür nicht der geringste Lohn oder irgendeine Anerkennung winkt. Der Bildungsverband hat gleichzeitig die Gelegenheit wahrgenommen, eine Werbestunde für die Büchergilde Gutenberg mitanzuschließen.

Im Haus der Technik gilt das Hauptinteresse den Segelflugzeugen und der Ausstellung „Deutscher Wald, deutsches Holz in Ostpreußen“.

Ueber den geschäftlichen Erfolg läßt sich bisher noch kein abschließendes Urteil fällen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß die Königsberger Messe schon von dem gegenwärtig die ganze Welt durchziehenden wirtschaftlichen Optimismus profitiert.

Die zollfreie Einfuhr von Jute. Das polnische Gewerbe- und Handelsministerium hat im nichtamtlichen Teil des „Monitor Polski“ Richtlinien für die Erlangung der zollfreien Einfuhr von Jute veröffentlicht. Der Zollsaß für Jute wurde auf 10 Zloty für 100 Kilogramm festgesetzt,

gleichzeitig wurde aber ein erleichteter Saß (ohne weiteres anzuwenden) in Höhe von 5 Zloty für 100 Kilogramm für die über Hafen des polnischen Zollgebiets eingeführte Jute vorgegeben, ferner die Möglichkeit der zollfreien Juteeinfuhr mit Genehmigung des Finanzministeriums, die auf Grund eines Entschlusses des Gewerbe- und Handelsministeriums erteilt wird. Nunmehr ist das Gewerbe- und Handelsministerium entschlossen, die Gesuche der gewerblichen Betriebe um zollfreie Einfuhr von Jute grundsätzlich nur dann wohlwollend zu begutachten, wenn sie über Häfen des polnischen Zollgebiets eingeführt wird.

Die zwölf Verträge von Ottawa

Das Prinzip der „vernünftigen Konkurrenz“

Die zwölf Verträge, die am letzten Sonnabend in Ottawa unterzeichnet wurden, sind veröffentlicht worden, obwohl es ursprünglich hieß, sie sollten bis zum Zusammentritt der Parlamente geheim bleiben. Das Halbdunkel, in dem die Konferenz schloß, lichten sie indessen nur in sehr geringem Maße, denn die neuen Tarifsaße, mit welchen die englische Industrieerfuhr nach den Dominions begünstigt werden soll, werden erst später bekanntgegeben, und viele Details von großer Wichtigkeit wurden in Ottawa, wie man erfährt, gar nicht endgültig geregelt. Namentlich einsehend aber kennt man die Vergünstigungen, die England

durch eine Erhöhung seiner Zollmauern

den Dominions gewährt. Der Preis, den das Mutterland für noch größenteils ungenutzte Vergünstigungen durch die Tochterstaaten zu bezahlen gewillt ist, ist nicht unbedeutend.

Das Prinzip „vernünftiger Konkurrenz“, die dem englischen Erzeugnis gegenüber dem einheimischen Industrieerzeugnis gewährt werden soll, ist sehr vage. Englische Industrieerzeugnisse sollen ihr Vorkommen und Verschwerden vor der australischen und kanadischen Zollkommission vorbringen können, und diese soll nur Zölle für die heimische Industrie gewähren, die „vernünftige Konkurrenz auf der Basis der jeweiligen Kosten bei wirtschaftlicher Produktion“ möglich machen, „wobei jedoch in der Anwendung dieses Prinzips noch nicht endgültig etablierte Industrien berücksichtigt werden sollen“. Man weiß aus Erfahrung, daß solche Formulierungen völlig ausreichen, um Industrieschützern Produktionen alle juristischen Voraussetzungen zur Erfüllung ihrer Wünsche zu geben. Auf 220 Positionen des kanadischen Tarifs gewährt die kanadische Regierung erhöhte Präferenzen: wie wertvoll das für England ist, läßt sich nicht sagen, solange man nicht

den Umfang der Präferenzen

und die Artikel kennt. Ähnlich vage sind alle anderen zugunsten Englands gemachten Konzessionen; nur im Falle des englisch-indischen Vertrages weiß man, daß Indien für eine Reihe wichtiger englischer Ausfuhrwaren eine Präferenz von 10 Prozent gewährt — aber hier ist der Vertrag kürzer beschränkt als auf fünf Jahre, wird er anderen, weil der neuen indischen Legislative freie Hand gelassen werden soll. Jedenfalls hat man sich nur das Wort der englischen Delegation dafür, daß England in Ottawa ein gutes Geschäft abgeschlossen hat.

Englands Gegenseitigkeit ist die Fortsetzung der bisherigen Präferenzen, unter denen Empirewaren zollfreien Eintritt nach England haben, und eine Reihe von Präferenzen auf Lebensmittel, die wohl geeignet sind,

den Lebensunterhalt in England zu verteuern,

— wenn man auch anerkennen muß, daß die Zollsaße nicht hoch sind. Von außerhalb des Empire kommender Weizen zahlt 2 Schilling pro Quarter (Sohlnaß von ca. 288 Liter), Mais 10 Proz. vom Wert, Butter 15 Schilling pro Zentner, Mehl 15 Proz. vom Wert, Eier 19 Schilling pro 112 Stück. Der Vorzugszoll für Kaffee und Wein wird erhöht. Die Fleischzufuhr wird in noch nicht feststehender Weise kontingentiert, wogegen sich Australien verpaidet, die Produktion zu regulieren. Kupfer aus dem Ausland zahlt einen Zoll von 2 Pence pro Pfund. Es ist möglich, daß das Parlament zur Ratifizierung dieser Abmachungen schon vor Ende Oktober einberufen werden wird.

Die Arbeiterpartei wird natürlich die Abmachungen von Ottawa bekämpfen und sie protestiert dagegen, daß das Land auf mehrere Jahre hinaus auf eine Politik der Lebensmittelfürsorge festgelegt wird, die auf Bevölkerungsfreien mit kleinem Einkommen schwer lasten kann. Die Belastung wird nicht ohne Einfluß bleiben auf die Aussichten der Arbeiterpartei bei den nächsten Wahlen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 28. August. Telegraph. Auszahlungen: Newyork 5,131 — 5,144; Warschau 100 Zloty 57,50 — 57,61; Zürich 100 Franken 99,72 1/2 — 99,92 1/2; Schied London 17,74 — 17,78; Paris 100 Franken 20,11 1/2 — 20,15 1/2. Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 5,1324 — 5,1414; 100 Zloty 57,53 — 57,64.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,90 Geld und 122,14 Brief.

Warschauer Devisen vom 28. August. Belgien 124,00 — 124,31 — 123,69; Danzig 178,85 — 174,28 — 173,42; Holland 359,95 — 360,25 — 358,45; London 81,90 — 85 — 81,03 — 80,78; Neuyork 8,92 — 8,94 — 8,90; Neuyork (Kabel) 8,925 — 8,945 — 8,950; Paris 34,99 — 35,08 — 34,90; Schweiz 173,40 — 173,83 — 172,97. Im Freiverkehr: Berlin 212,90. Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 28. August. Bank Polsti 74,50 — 75; Sole polstowe 75; Cutler 21,25; Starachowice 8,00 — 8,25; Tendenz fester; 3proz. Bauprämienanleihe 35,90 — 36,15; 4proz. Investitionsanleihe 97,50 — 97,50; (Serien) 104,50 — 108; 3proz. Konversionsanleihe 37; 4proz. Dollaranleihe 48,50 — 48,60; 7proz. Stabilisationsanleihe 53,75 — 53; 10proz. Eisenbahnanleihe 101. Tendenz fester.

Polener Effekten vom 28. August. Konversionsanleihe 36,25; 3proz. Dollarbriefe 54; Polener konvertierte Handelsanleihe 25,50; Dollarprämienanleihe 48; Roggenbriefe 11,25; Bank Polsti 78. Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 22. August. Weizen, 128 Pfund 14,50; Roggen, Export 9,90; Roggen, Konsum 10,00; Gerste und Futtergerste unverändert; Hafer, Hafer 9,50 — 10,50; Raps 18,20; Erbsen, arüne 15 — 20; Viktoriaerbsen 14 — 16; Roggenfleie 6,75 — 7,00; Weizenfleie 7,25.

In Berlin am 28. August. Weizen 202 — 204; Roggen 154 bis 156; Futter- und Industrieergerste 156 — 163; Brangeter 172 — 182; Hafer 132 — 137; Weizenmehl 25,75 — 30,00; Roggenmehl 21,25 — 23,50; Weizenkleie 9,20 — 10,30; Roggenkleie 8,50 bis 9,00 Reichsmark ab märk. Station. — Handelsrechtliche Vieisierungsgeidäfte: Weizen, September 214 — 215 Geld (212 1/2), Okt. 215 — 216 Geld (213 1/2), Dez. 217 — 217 1/2 (215).

Roggen, September 165 (168 1/2), Oktober 187 (185 1/2), Dezember 189 1/2 — 189 3/4. Hafer, September 187 1/2 (186 1/4), Oktober bis 139 1/2 (137 1/2), Dezember 142 1/2 — 141 (139).

Berliner Butterpreise vom 28. August. Antilche Notierung ab Erzeugerstation. Frucht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 103, 11. 93, abfallende Sorten 86 Reichsmark je 50 Kilogramm. Tendenz fest.

Polener Produkten vom 28. August. Roggen 15,15 — 15,65, Tendenz rubig; Weizen 23 — 24, festig; Gerste 64 — 66 Kilogramm 16,25 — 16,75, 68 Kilogramm 16,75 — 17,75, rubig; Hafer 13,25 — 13,75, schwach; Roggenmehl 25,75 — 26,75, rubig; Weizenmehl 39,50 — 41,50, festig; Roggenkleie 10,25 — 10,50; Weizenkleie 9,75 — 10,00, grobe 10,75 — 11,75; Raps 25 — 27; Wintererbsen 25 — 31; Viktoriaerbsen 22 — 25; Solgererbsen 31 — 33. Allgem. tendenz rubig.

Berliner Viehmarkt vom 28. August. Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) 43 — 44, b) (240 — 300 Pfund) 43 — 44 (47), c) (200 — 240 Pfund) 42 — 44 (45 — 47), d) (180 — 200 Pfund) 40 — 42 (43 — 45), e) (120 — 160 Pfund) 36 — 38 (40 — 43), Sauen 38 — 40 (41 — 43); Schafe: a) 34 — 36 (32 — 33), b) 35 — 36 (33 — 34), c) 32 — 34 (30 — 32), d) 22 — 30 (17 — 28); Kälber: b) 43 — 50 (42 — 48), c) 35 — 45 (35 — 43), d) 20 — 30 (20 — 30); Mähe: a) 24 — 26 (25 — 27), b) 20 — 24 (21 — 24), c) 17 — 20 (17 — 20), d) 10 — 16 (10 — 16).

Polener Viehmarkt vom 28. August. Aufgetrieben waren 390 Rinder, darunter 69 Ochsen, 110 Kühen und 220 Mähe, ferner 1850 Schweine, 410 Kälber und 61 Schafe, insgesamt 2741 Tiere. Ochsen nicht notiert; Kühen: 1) 60 — 66, 2) 52 — 58, 3) 42 — 50, 4) 38 — 42; Mähe: 1) 66 — 74, 2) 56 — 62, 3) 34 — 42, 4) 26 — 32; Kälber: 1) 66 — 74, 2) 56 — 62, 3) 44 — 50, 4) 38 — 42; Jungvieh: 1) 38 — 42, 2) 36 — 38; Kälber: 1) 92 — 100, 2) 84 — 90, 3) 70 — 80, 4) 46 — 64; Schafe: 1) 64 — 70, 2) 40 — 60; Schweine: 1) 108 — 112, 2) 104 — 106, 3) 96 — 102, 4) 84 — 90, 5) 90 — 96, 6) 90 — 96. Marktverkauf rubig.

Aus dem Osten

Autounfall bei Schwyz

Drei Verletzte

Unweit von Montau, Kreis Schwyz, fuhr der Personenwagen, in dem sich die Richter des Thorer Verwaltungsgerichts, Grafte mit Gattin und Moos Hermann mit einem Kinde befanden, gegen einen Chauffeurbaum. Hierbei wurde Richter Hermann schwer verletzt und in bewußtlosem Zustande in das Graubünder Krankenhaus geschafft. Richter Grafte und Gattin kamen dagegen mit leichten Verletzungen davon. Der Chauffeur und das Kind blieben unverletzt.

Den Pächter erschossen

In Königlich-Pfrenten bei Graubünd kam es zwischen dem Gutsherrn Antonius Wyanowski und seinem Pächter Johann Michalski wegen Nichtzahlung der Pacht zu einem Aufrüst, wobei Wyanowski plötzlich eine Revolverpistole zog und auf seinen Gegner mehrere Schüsse abgab. Tödlich getroffen brach der Gutspächter zusammen. Der Täter wurde verhaftet und dem Graubünder Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Neues Badeopfer in Gdingen

Beim Baden in der See bei Gdingen erkrankt der 19 Jahre alte Chauffeur Maximilian Zysl aus Polisch-Dorf. Er war eine Zeitlang geschwommen, doch verließ ihn plötzlich die Kräfte und er erkrankt. Hilfe kam zu spät. Ein Taucher fand die Leiche drei Stunden nach dem Unfall. Sie wurde geborgen und in das Leichenhaus geschafft.

Zwei Brüder in der Warthe ertrunken

Unweit von Posen ertranken die 20 Jahre und 23 Jahre alten Brüder Stefanial aus Gajkowo beim Baden in der sogenannten toten Warthe.

Straßenbahnzusammenstoß in Bromberg

In der Laugen Straße in der Richtung nach dem Volkmarkt stieß ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Straßenbahnwagen mit einem anderen zusammen, wobei zwei Fahrgäste verletzt wurden. Die beiden Wagen wurden schwer beschädigt. Der Unfall ist auf die mangelhafte Signalanlage zurückzuführen.

Blutige Raue

Seinen Kollegen hinterwärts erschossen

In Rehwald, Kreis Graudenz, schoß der Arbeiter Goh auf seinen Kollegen Brzesinski aus dem Hinterhalt, wobei letzterer so schwer in der Bauchgegend verletzt wurde, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft wurde. Die Tat hat Goh aus Rache dafür begangen, weil Brzesinski dazu beigetragen hatte, daß seine Schwester entlassen wurde.

Streit um eine Frau

Ein unbeteiligtes Mädchen verletzt

Sonntag um 3 Uhr wurde in Königsberg ein Polizeibeamter, der sich in Zivil befand, von mehreren Personen stark bedrängt. Zur Abwehr machte er von seiner Schutzwaffe Gebrauch. Die unbeteiligte Hansangestellte Berta K. wurde durch einen Schuß in die linke Schulter verletzt. Es handelte sich um einen Streit um eine Frau.

Rostbrand auch in Pommern

Ernteergebnisse um 20 bis 30 Prozent gesunken

Die Pommernische Landwirtschaftskammer in Graudenz hat auf Grund eingehender Berichte ihrer Landwirtschaftskorrespondenten festgestellt, daß der Rostbrand auch Pommern heimgesucht hat, wobei er besonders großen Schaden beim Getreide, insbesondere bei Weizen, anrichtete. Am meisten haben die Kreise Graudenz, Thorn, Briesen und Strasburg darunter zu leiden. Im allgemeinen hat der Rostbrand eine Senkung der Ernteergebnisse um 20 bis 30 Prozent herbeigeführt, d. h. allein beim Weizen. Die sonstigen Getreidearten haben weniger gelitten. Die Landwirtschaftskreise in Pommern hoffen, daß die Regierung ihnen, ähnlich, wie in anderen Wojewodschaften, eine Hilfe zukommen lassen wird.

Spiionageprozeß in Gdingen

Junges Mädchen zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt

In Gdingen fand am Freitag unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein Spiionageprozeß gegen die 21 Jahre alte deutsche Reichsangehörige Olga Rogack statt, die wegen Spionagefähigkeit zugunsten Deutschlands zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Die Löhne werden gesenkt, die Preise erhöht

Im Lobzer Textilbezirk macht sich eine neue Streikwelle bemerkbar. Der vor etwa einer Woche proklamierte Streik in einigen kleineren Fabriken in Igiera bei Lobz ist noch nicht beigelegt.

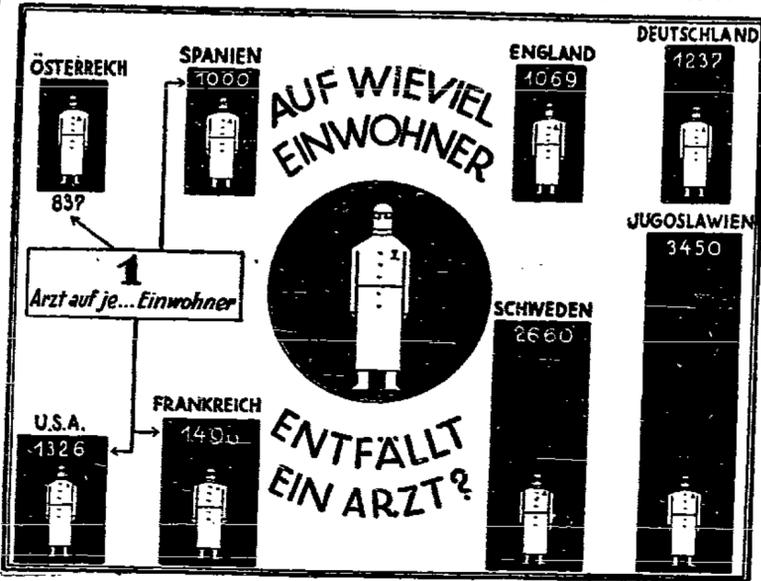
Durch Einheit zur Freiheit

Anstatt des Metallarbeiterverbandstages in Dortmund. Scharf, hart und klar — metallisch klingend aus Dortmund. Dort tagen die freigeorganisierten Metallarbeiter.

von dem großen Sehnen nach einem Zusammenschluß aller proletarischen Kräfte in Deutschland, weil nur in diesem Zusammenschluß das Unterjoch des Sieges liegt. Den Gewerkschaften — so führte Brandes in seiner Rechtfertigung der Politik der Gewerkschaften aus — wird vorgeworfen, ihre Politik sei falsch gewesen.

Wir haben in Deutschland nur deshalb mit dem Faschismus als politischem Faktor zu rechnen, weil der Volkswille sich ihm den Boden bereitet hat. Durch die ewigen Revolutionspielerereien, die von Moskau aus in Szene gesetzt wurden, und durch die Spaltung der Arbeiterbewegung wurden große Massen der Reaktion in die Arme getrieben.

Der mit einer wirklich ehrlichen Einheitsfront, einer Front der Kopf- und Handarbeiter! An dem Verbandstag nahmen 28 Delegierte und zahlreiche Gäste teil. Neben Vertretern der Stadt Dortmund, des ADGB, der befreundeten freigewerkschaftlichen Organisationen sind erschienen die Führer der Metallarbeiterverbände der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, der Tschechoslowakei, Norwegens und Desterreichs.



Unsere Aufstellung zeigt, daß das Verhältnis der Ärzteszahl zu der Gesamteinwohnerzahl nicht durchweg dem sonstigen zivilisatorischen Stand der einzelnen Nationen entspricht. So rangiert z. B. U.S.A. weit hinter Spanien, das doch gewiß nicht überaus fortschrittlich ist, und das sonst zivilisatorisch so hochstehende Schweden hat proportional kaum ein Drittel so viel Ärzte wie das kleine Desterreich, dessen Heilkunde allerdings von jeher sehr hoch stand.

Bauarbeiterkrise ist international

Der Gesamtverband der Bauarbeiterinternationale hat dieser Tage in Zürich neben dem Organisationsbericht des Sekretärs Käppler-Berlin die Situationsberichte der der Bauarbeiterinternationale angeschlossenen Verbände entgegengenommen. Alle diese Berichte sind nichts anderes als ein Schrei nach Arbeit.

Die Bauarbeiterinternationale zählte im Jahre 1931 21 angeschlossene Organisationen in 19 Ländern mit 897 000 Mitgliedern. Aus dieser Aufstellung ergibt sich gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung der Mitgliederzahl um 71 846. Dieser Rückgang ist zurückzuführen auf die in fast allen angeschlossenen Ländern zu beobachtende schlechte Bau-tätigkeit.

Das Problem der Arbeitsbeschaffung wurde eingehend besprochen. Alle Redner betonten, daß die Maßnahmen der Regierungen zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheit absolut unzulänglich seien. Sollte man die Arbeitslosigkeit ernsthaft bekämpfen, dann müßte vor allen Dingen die Bau-tätigkeit in Gang gebracht werden.

Desal-ischen mühten Kultur- und Verkehrsbauten sowie volkswirtschaftlich notwendige Anlagen, wie Land- und Seebäder, Bahnhöfe, Zehnperron und Kraftwerke geschaffen werden; auch seien die Eisenbahnen in der Elektrifizierung noch weit zurück.

Der freiwillige Arbeitsdienst wurde als Palliativmittel gegen die Arbeitslosigkeit charakterisiert. Er schaffe überdies für die Bauarbeiter die Gefahr, daß ihr schon jetzt auf ein Minimum eingeschränktes Arbeitsfeld noch mehr eingeschränkt werde.

Der geschäftsjährliche Ausschuh wurde ermächtigt, in besonderen Fällen jugendlichen Arbeitern die Teilnahme an Schulungs- und Bildungskursen sowie an Studienreisen durch Zuschüsse aus der Kasse der Bauarbeiterinternationale zu ermöglichen.

Berliner Künstler helfen sich selbst. Unter den Linden in Berlin eröffnet ein Ausschuh erwerbsloser bildender Künstler mit Unterstützung der Berliner Wohlfahrtsämter einen Laden, der Bilder erwerbsloser Maler zu den billigsten Preisen zum Verkauf bringt.

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynicke

1. Fortsetzung

Wie? Er spürte sich angegriffen. Begrüßung war halb, gab halbe Antwort. Ja, ausgezeichnet der Verdacht. Ich kann mir denken, daß er — im freien Bericht — nicht zu haben ist — wie du sagst.

Stefan blinnte den Granjamen aus angstvollen Augen an, er kroch zusammen wie ein Vogel vor der Schlange, die ihn hypnotisiert. Ja, ja, sagte Dufel Sid, das war ein feines Gleichnis. Stefan nicht verzweifelt. Er war völlig verwirrt. Eigentümlich wollte er den Kopf schütteln. Seine Ketten waren Violin-saiten, und jemand spielte die Zersplitterten auf ihnen, und es schmerzte sehr.

aber sein Gesicht lag mit freundlichen Falten und sein Mund sagte süß: Du bist eben noch immer ein schöner Mann. Dufel. Wenn du Geld von mir haben willst, kannst du gar nicht anders sprechen, mein Lieber, erwiderte Sid mit liebens-würdiger Trockenheit, dann vollendete er seine Betrachtungen: Das dumme ist, daß ich die Frau noch gar nicht kenne. Ich weiß nur, daß sie in Nummer dreihundertdreißig wohnt hat.